



Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Korach • Chukat • Balak • Pinchas

Streit? Wegrennen!

קרן להחזקת והפצת התורה על שם הגה"צ רב יצחק זילבר זצ"ל • בהנהגת הרב יגאל פולישצ'וק שליט"א

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung
zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude,
wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause
lesen und genießen würden.
Sie können «Beerot Jitzchak» auf
Russisch und Deutsch bestellen;
in ca. zwei Arbeitstagen erhalten
Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland
josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60
Konto: 0004051660
BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

- 3 | So wie im Himmel,
so auf der Erde**
Rabbi Ezriel Tauber SZL
- 32 | Über die Sefarim und
ihre Entstehung**
Raw Chaim Grünfeld
- 39 | Du sollst bleiben a Jid**
- 42 | Kommentar zu Pirke Awot**
Raw Meir Lehmann SZL
- 50 | Messilat Jescharim**
Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

Wochenabschnitt

- 9 | Korach**
- 11 | Chukat**
- 13 | Balak**
- 15 | Pinchas**
Raw Chaim Grünfeld

Halacha

- 17 | Das Absondern von Terumot
und Maasrot von den Früchten
aus Eretz Jisrael**
Raw Hausmann
- 29 | Schabbat-Gesetze in Kürze**
Raw Binjomin Posen SZL

Unsere Weisen

- 19 | Raw Arje Levin und die großen
Gelehrten der Generation**

Jüdische Geschichte

- 45 | Siebzig Jahre Galut Bawel**
Raw Chaim Grünfeld

Kinderecke

- 55 | Die Fischbehälter**

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

DIE JÜDISCHE ZEITUNG
Wissenschaftlich geleitet von Prof. Dr. G. Scholem

So wie im Himmel, so auf der Erde

Rabbi Ezriel TAUBER SZI
L'ilui nischmas Hamechaber

Wir heiligen Deinen Namen in der Welt, so wie sie Ihn oben heiligen... (Keduscha (Siddur))



Über den Verfasser

Rabbi Ezriel Tauber, ein Holocaust-Überlebender, weltberühmter Sprecher, Buchautor, Gründer mehrerer Thora-Institutionen, Talmid Chacham und bekannter Philanthrop, verliess diese Welt am 13. Nissan 5779/18. April 2019. Er war 80 Jahre alt.

Bis zu seinen letzten Tagen verfolgte Rabbi Tauber unermüdlich seine Lebensaufgabe, das Bewusstsein über Haschem und seine Tora sowohl bei observanten, als auch bei säkularen Juden auf einer Vielzahl von Wegen zu verbreiten, während er den damit verbundenen Kavod selbstlos mied.

Als Visionär sowohl in spiritueller als auch in geschäftlicher Hinsicht war er in der Notlage des russischen Judentums aktiv, als der Eiserne Vorhang noch undurchdringlich war, und gründete die Jeschiwa Ohr Somayach in Monsey, als die amerikanische Teschuwa-Bewegung noch in Kinderschuhen war. Er leitete Shalheves, eine Organisation, an deren Wochenendsminaren Familien auf der ganzen Welt teilnahmen, und gründete Halachah Kollelim, als das Konzept noch unbekannt war.

Rabbi Ezriel Tauber wurde 1938 als Sohn von Rabbi Ahron und Rosa (geborene Gestetner) Tauber im ungarischen Serdahel geboren, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Als Hitler in Ungarn einmarschierte, rannte der 6-jährige Ezriel zusammen mit seinen jüngeren Brüdern und seinem Vater von Bunker zu Bunker. Durch offene Wunder überlebten Vater und Söhne und kehrten nach Serdahel zurück, in der Annahme, dass ihre geliebte Frau und Mutter in Auschwitz getötet wurde.

Sie haben sich geirrt. Frau Rosa Tauber hatte überlebt und wurde bald nach der Befreiung wieder mit ihrer Familie vereint. Die Familie verließ das vom Krieg zerstörte Europa über Belgien nach Eretz Israel. Als ältestes Kind wurde Ezriel nach London geschickt, um an der Seite seines Urgroßvaters, Rabbi Shlomo Sofer, zu lernen, der - ein direkter Nachkomme des Ksav Sofer - von den Schrecken des Holocaust verschont blieb, da er zu Beginn des Krieges aus Wien nach London floh.

Nach einem Jahr in London schloss sich Ezriel seiner Familie in Eretz Israel an, wo

er sich für die Pressburger Talmud Torah und anschließend für die Dushinsky Jeshiva anmeldete. 1954 übersiedelte die Familie Tauber nach New York, wo sich Ezriel der Nitra Jeshiva am Mount Kisco anschloss, die von Harav Chaim Michoel Ber Weissmandl und Harav Yankel Orenstein geleitet wurde.

Rav Ezriel wurde ein enger Talmid von Rav Weissmandl, den er für den Rest seines Lebens als seinen Haupttreiben betrachtete. Er nahm persönlich Rav Orensteins oft zitierte Botschaft auf, dass ein Jeschiwa-Bochur Talmud fließend beherrschen muss, und wurde ein großer Talmid-Chaham.

Rabbi Tauber ließ sich in keiner Weise von seinem lebenslangen Bestreben ablenken, die Tora und Jiddischkeit an Juden zu verbreiten, wo auch immer sie sich befanden, und unternahm 1965 eine äußerst gefährliche Mission in der Sowjetunion. Er nahm dorthin Sifrei Tora und andere Tashmishei kedushah, während er und seine Rebbetzen sich auch für die körperlichen Bedürfnisse der russischen Juden sorgten, einschließlich koscherer Nahrung und Kleidung. Das alles geschah unter der Nase des KGB, der die Taubers bei jeder Bewegung beobachtete.

Unter größter Geheimhaltung arrangierte Rabbi Tauber die notwendigen Dokumente und half, Jidden, die sich nach der Freiheit sehnten, aus dem Land zu schmuggeln. Nachdem sie die Küste Amerikas erreicht hatten, war Rabbi Tauber für sie da und versorgte sie mit allem, was sie brauchten. Rabbi Tauber setzte sich u.a. für die Freilassung des Ribnitzer Rebben, der nach seiner Einwanderung nach Amerika zuerst bei Taubers blieb.

Zu den Geschäftsaktivitäten von Rabbi Tauber gehörten Immobilienhandel und Geschäfte in der Edelsteinindustrie. Bei geschäftlichen Sitzungen, bei denen jüdische - wenn auch weltliche - Anwälte, Ingenieure,

Immobilienentwickler und erfolgreiche Geschäftsleute anwesend waren, bat Rabbi Tauber sie, mehr über ihr jüdisches Erbe zu erfahren. Er sprach mit ihnen darüber, was es bedeutete, Jude zu sein, ein bedeutungsvolles Leben zu führen und sich für G-tt zu weihen. Er gab ihnen Bücher zum Mitnehmen und erzählte ihnen von bevorstehenden Tora-Vorträgen.



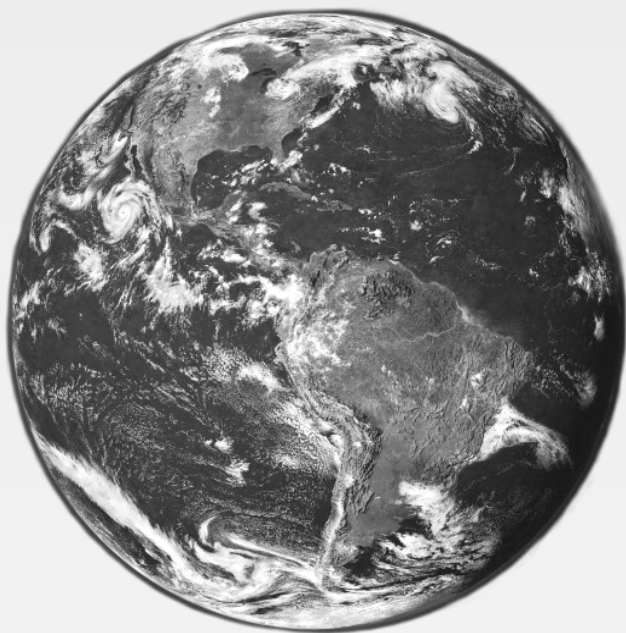
1985 gründete Rabbi Tauber zusammen mit dem verehrten Rosh Jeshivah und dem geliebten Rav von Ofakim, Harav Shimshon Pincus SZL, die Organisation Shalheves (Flamme). Shalheves organisierte Seminare, an welchen Familien an verlängerten Wochenenden sich einfanden, um Vorträgen zuzuhören, bei welchen sie die Tiefe, Relevanz und Schönheit der Tora erkundeten, und sich der geistigen Höhen, die wir erreichen können, bewusster wurden. 20 Jahre lang hielten die beiden abwechselnd Vorträge auf ihren Reisen von Johannesburg bis Brasilien, Europa, Kanada und Israel, um Tausende von Leben zu erleuchten und zu inspirieren. (Hamodia)

Einleitung

So wie im Himmel, so auf der Erde

Am Anfang schuf G-tt Himmel und Erde.¹

Das Wort "Himmel" im Eröffnungsvers der Tora heißt nicht einfach "Himmel". Es beinhaltet auch alle geistigen Geschöpfe: Die Seele, die Engel etc. Im Gegensatz dazu beinhaltet das Wort "Erde" alles Materielle, Temporäre und



Endliche. Obwohl die himmlischen Geschöpfe offensichtliche Vorteile gegenüber den Menschen haben, erzählt uns der erste Vers, dass beide, "Himmel und Erde" die Geschöpfe von G-tt sind. Als solche sind sie beide so perfekt wie es nur sein kann.

Trotz dieser Perfektion befand sich die Erde in einem latenten, ungeordneten Zustand.

Und die Erde war chaotisch und leer, mit Dunkelheit über dem Angesicht der Tiefe...² Die Erde ist ein potenzieller Himmel. Sie ist eine wahre geistige Schatztruhe, voll mit himmlischen Möglichkeiten. Ihr Potenzial ist abgeschlossen und außer Reichweite, weil der Anfang chaotisch, dunkel und leer war. Der große Plan hinter diesem Entwurf war, *der Menschheit die Gelegenheit zu geben, am*

Prozess teilzunehmen, bei dem das irdische, geistige Potenzial aufgedeckt wird, und es zu voller Fruchtbarkeit zu bringen. Es soll der menschliche Zweck sein, die dunkle irdische Leere mit himmlischer Substanz zu füllen, Ordnung ins Chaos zu bringen und die irdische Existenz zu einem Spiegelbild der himmlischen Existenz zu machen.

Wie wir erklären werden (Kapitel 13), hat Adam dies nicht nur nicht erreicht, sondern seine Sünde hat die Welt in ein noch größeres Chaos versetzt. Die Erde wurde eine wachsende Leere, eine Höhle. Es ist unsere Aufgabe, diese Leere zu füllen und die Ordnung wieder herzustellen; die Erde gleich dem Himmel zu machen.

Um dies zu illustrieren, wollen wir uns zwei gleiche Bilder vorstellen. Eines ist ein Bild und das andere ist ein zerschnittenes Puzzle dieses Bildes. Das Bild (das nicht zerschnittene Puzzle) ist schön anzuschauen, der Betrachter hatte aber nichts zu seiner Existenz beigetragen; es ist ein fertiges Produkt. Er kauft das Bild und hängt es an einer Wand auf. Das zerschnittene Puzzle ist aber nicht nur zum Anschauen da, es kann demontiert und wieder zusammengesetzt werden. Derjenige, der es zusammensetzt, hat eine persönliche Befriedigung, vor allem wenn es ein schwieriges Puzzle war, bei dem der Zeitaufwand des Zusammensetzens sehr groß war. Er wird ein stolzes Gefühl wegen des Puzzles haben, das er nicht hätte, wenn er nur die Zeichnung besäße. Er hat selbst Zeit und Ausdauer in das Puzzle investiert und dies macht den Unterschied.

So ist auch das Leben. Die Schöpfung von G-tt beinhaltet Himmel und Erde. Der Himmel ist das Bild; er ist das Kunstwerk von G-tt und ein Mensch kann sich nur zurücklehnen und es bewundern. Die Erde ist ein „zerschnittenes Puzzle“, sie ist genau das gleiche Bild, aber durcheinandergemischt. Die Sünde von Adam machte alles noch chaotischer. Es war, als hätte

¹ Bereschit 1,1

² Bereschit 1,2

er alle Puzzleteile aus der Schachtel in die Luft geworfen und sie in alle Ecken des Zimmers verteilt. Er verwandelte die Erde in einen Platz von tiefer Leere, in einen Platz, an dem G-tt (und manchmal seine Gerechtigkeit) verborgen zu sein scheint. Die menschliche Aufgabe ist es, diese Teile an ihren ursprünglichen Platz zurückzustellen und das irdische Bild zu einer perfekten Reflexion des himmlischen Bildes zu machen. So wie im Himmel, so auf der Erde.

Weshalb den Anfang lernen?

Die Frage ist, wie wissen wir, welche Teile wohin gehören? Wie können wir unser Leben auf der Erde in Übereinstimmung zu den himmlischen Werten bringen? Die Antwort ist die Tora.

Tora heißt "lehren", der Zweck der Tora ist uns zu "lehren", wie man in Harmonie mit dem G-ttlichen Willen lebt. Es gibt deshalb 613 Gesetze; sie erzählen uns mindestens oberflächlich, wie wir aus dem zerschnittenen Puzzle unserer physischen Existenz eine einheitliche Reflexion des himmlischen Kunstwerks machen können.

Es stellt sich dabei eine Frage. Wenn es das Wichtigste ist, das Toraleben mit den 613 Gesetzen zu leben, warum beginnt die Tora mit der Schöpfung, dem Garten Eden, den Geschichten von Adam, Noach, Abraham etc.? So interessant diese Passagen auch sind - aber ist denn die Tora ein Geschichtsbuch? Macht es wirklich etwas aus, ob wir wissen was in früheren Zeiten geschah? Wenn die 613 Gesetze so wichtig sind, warum zählt die Tora sie nicht einfach nacheinander auf (so etwas wie die zehn Gebote)? Mit anderen Worten, was ist der Zweck des Buchs *Bereschit* und dessen Geschichten als ein Teil der Tora?

Derech Erez kommt vor Tora

Mein Mentor, Rabbi Michoel Ber Weissmandl, s.A., stellte dazu folgenden Gedanken dar. Unsere Weisen lehren „kommt vor Tora“.

Rabbi Weissmandl erklärte dies so: Wenn man keinen *Derech Erez* hat (wir übersetzen dies normalerweise mit „respektvollem Benehmen“), kann man keine Tora haben, unabhängig davon wie viel Kenntnisse von Büchern jemand hat. Wenn jemand in der Tat keinen *Derech Erez* hat, dann wird er wahrscheinlich die Tora für negative, destruktive Zwecke brauchen.

Rabbi Weissmandl fragte darauf; „Wenn *Derech Erez* eine Voraussetzung für Tora ist, woher erhalten wir diesen dann? Wer lehrte uns, damit anzufangen?“ Seine Antwort war, „Unsere Erzväter lehrten uns die Bedeutung von *Derech Erez*.“

Deshalb ist *Bereschit* das erste Buch der Tora, auch bekannt als die Tora unserer Erzväter, der Originaltrakt *Derech Erez* (es gibt einen ganzen Trakt im Talmud, der die Bedeutung von *Derech Erez* erläutert). Das Buch *Bereschit* hat relativ wenig Gesetze, denn das primäre Ziel ist es, uns zu helfen unsere grundlegende Torapersonlichkeit zu erlangen. Im zweiten Buch der Tora (*Schemot*) fangen wir erst an, die Mehrheit der Gesetze zu lernen. Die Tora der



Rabbi Weissmandl

Väter (die Tora, die uns *Derech Erez* lehrt) kommt daher vor der Tora von Mosche (die Tora mit den 613 Gesetzen), denn *Derech Erez* ist eine Voraussetzung für Tora.

Sich selber kennen

Was genau ist *Derech Erez*? *Derech Erez* (wörtlich „der Weg des Landes“) wird am besten mit „Respekt“ übersetzt, denn es bezieht sich auf mehr als nur Höflichkeit, Anstand, Manieren oder Techniken, um Freunde zu gewinnen oder Leute zu beeinflussen. *Derech Erez* bedeutet *Würde*, andere mit Würde behandeln und, sogar noch wichtiger, *sich selbst mit Würde zu behandeln*. Die Suche nach Respekt beginnt zu Hause und deshalb ist Selbstrespekt der Kern von *Derech Erez*.

Selbstrespekt ist das Wissen, wer wir sind. Wir sind eine Schöpfung von G-tt, er schuf uns in seinem Ebenbild. Wenn wir wirklich verstehen, dass wir im G-ttlichen Ebenbild erschaffen wurden, können wir uns dann versagen, uns selbst mit Würde zu behandeln? Können wir es versäumen, andere mit Würde zu behandeln?

Stellen Sie sich einen unbezahlbaren Schatz vor, der in einem großen Safe eingeschlossen ist und einen Code bestehend aus einer Million Zahlen für die Öffnung benötigt. Stellen Sie sich vor, dass Sie 999'999 Zahlen korrekt wissen und nur eine einzige Zahl falsch haben. Diese eine falsche Zahl verhindert, dass Sie diesen Safe öffnen können. Jede einzelne Person ist ebenfalls eine kritische Zahl im G-ttlichen Schema. Jeder Mensch wurde für einen speziellen spezifischen Zweck erschaffen; jeder hat eine spezielle und einzigartige Funktion zu erfüllen, um diesen großen Schatz erschließen und die Welt erlösen zu können. Wenn eine Person in ihrer Aufgabe versagt, bleibt der ganze Schatz verschlossen. So lehrte uns auch Hillel: „Wenn ich nicht mache, was ich machen sollte, wer wird mich ersetzen?“

Wenn Sie dies wissen, wie können Sie Ihren Nächsten nicht gerne haben? Umso

mehr, wie können Sie sich selbst nicht gerne haben? Rabbi Akiva sagte: „Liebe deinen Nächsten so wie dich, dies ist eine große Regel in der Tora.“ Sie können Ihren Nächsten nicht wirklich gerne haben, wenn Sie nicht wissen, was es bedeutet, sich selbst zu lieben.

Das Erste, das man sich merken soll, ist, sich selbst zu respektieren. Wer wirklichen Respekt vor sich selbst hat, wird niemals einen anderen Menschen klein machen. Andere klein machen bedeutet, dass man seinen eigenen Selbstwert noch nicht entdeckt hat. Man hat noch nicht verstanden, dass man im G-ttlichen Ebenbild erschaffen wurde.

Begräbnis, Boxkampf und die Suche nach Derech Erez

Das Prinzip des Respektes vor dem Menschen geht soweit, dass man einen toten Körper begraben muss, unabhängig davon, ob dies ein Jude oder ein Nichtjude, ein Armer oder ein Reicher, der Präsident oder ein Kleinbauer, ein Heiliger oder ein Mörder war. Man darf keinen Körper unbegraben lassen. Wer dies tut, bringt Schande über „das Ebenbild G-ttes“. Das jüdische Gesetz verlangt deshalb auch von jüdischen Soldaten, mit den Körpern der Feinde so respektvoll wie möglich umzugehen. Ein anderes menschliches Wesen mag ein Feind sein; aber die Tatsache, dass es im Ebenbild von G-tt geschaffen wurde, bleibt bestehen. Wenn ein Mensch tot ist, gehört der Körper G-tt und muss deshalb mit Würde behandelt und in die Erde zurückgebracht werden, von wo G-tt ihn ursprünglich genommen hat.

Wir müssen uns im Klaren sein, dass mangelndes Bewusstsein der angeborenen G-ttlichkeit und Würde des menschlichen Wesens, das Gegenteil von *Derech Erez*, sehr tief in der heutigen Gesellschaft verankert ist. Stellen Sie sich einen Boxkampf vor, ein Ereignis, das normalerweise die Aufmerksamkeit von Millionen von Zuschauern auf sich zieht. Zwei

Männer schlagen sich gegenseitig ins Gesicht, bis einer von ihnen bewusstlos umfällt. Je fester der Schlag ist, desto mehr applaudiert die Menge.

Könnten Sie sich eine heilige Person, zum Beispiel den Chafez Chajim, an einem Boxkampf vorstellen? Er würde beim Gedanken daran in Ohnmacht fallen. Gemäß dem Talmud wird jemand, der dem anderen einen Schlag gibt und ihm dadurch Beschämung verursacht, mit einer großen Geldsumme gebüßt. Die menschliche Würde und das G-tliche Ebenbild wurden verletzt. Heutzutage schlagen sich Menschen während fünfzehn Runden ins Gesicht und es ist ein Medienspektakel mit internationaler Beachtung.

Sogar „nicht-gewalttätige“ Sportarten tendieren zu Hässlichkeit. Die Sehnsucht nach Sieg, nach absoluter Dominanz ist die Grundlage jeder Wettkampfsportart. Oft ist es nicht einmal der Sieg, der gesucht wird, sondern die Tatsache, dass der Verlierer beschämt wurde. Es gibt meistens bei den Fans ein sadistisches Vergnügen. Mit großem Jubel wird gefeiert, dass die Gegnermannschaft gedemütigt und besiegt wurde. Warum sind sie so aufgeregt? Weil der Ball im Netz gelandet ist; weil eine Mannschaft zwei Punkte mehr hat? Was ist das große Vergnügen dabei?

Dies ist nicht nur beim Sport so, sondern auch in der Politik. Die Schlammschlachten haben neue Dimensionen erreicht. Eine „gute“ Kampagne ist heute nicht gewonnen, wenn ein Kandidat seine Ansichten gut darstellt, sondern wenn er möglichst viele Beschuldigungen, ob wahr oder nicht, gegen seinen Opponenten bringen kann.

Die Ursache von all dem ist sehr einfach; die Menschen haben die Bedeutung von menschlicher Würde verloren. Sie haben die wahre Bedeutung von Derech Erez verloren. Im schlechtesten Fall versuchen sie aktiv, das g-tliche Ebenbild zu erniedrigen. Wer in der

modernen Welt lebt, sogar religiöse und sonst isolierte Juden, wird durch diesen generellen Trend beeinflusst. **Wir müssen deshalb mehr denn je Derech Erez betonen.**

Keine Tora ohne Derech Erez

Derech Erez kommt vor der Tora. Wenn man würdig für die Tora sein möchte und von den 613 Gesetzen der Tora profitieren will, muss man zuerst ein Leben von *Derech Erez* leben. Wird dies nicht erreicht, welche Religion praktiziert man in Wirklichkeit? Die wichtigste Lehre des Eröffnungsbuchs der Tora, der Tora unserer Erzväter, ist die Lehre, dass jeder Mensch, also auch Sie und ich, im Ebenbild von G-tt geschaffen wurde. Nur wenn man diese erste Lehre von *Derech Erez* - menschliche Würde und Selbstrespekt - lernt, ist man wirklich für die Fortsetzung bereit, nämlich die Tora von Mosche.

Jedes Detail von jeder Geschichte im Buch Bereschit ist für alle Juden äußerst bedeutsam, speziell heute. Die Beschreibung, wer der Schöpfer ist, wie die Welt entstanden ist, wie der Schöpfer den Menschen in seinem Ebenbild schuf, wie sich die menschliche Zivilisation entwickelte (wie die Menschen G-tt entdeckten und ebenso, wie ihm nicht gehorchten oder gegen G-tt rebellierten) etc. lehrt uns, wie wir wirklich den wahren *Derech Erez* entwickeln sollten. Ein sorgfältiges Studium des Buchs Bereschit ist deshalb eines der besten Dinge, die man für sich selbst das ganze Jahr hindurch machen kann.

Fortsetzung folgt ijH.

**Zusammengestellt durch Yaakov Astor.
Ins Deutsche übersetzt durch
David Halonbrenner,
überarbeitet durch Rolf Halonbrenner
und Clarisse Pifko.**

**Mit ausdrücklicher Erlaubnis des
Copyrightinhabers Juefo.com.
Das Sefer kann unter
info@juefo.com bestellt werden.**

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT KORACH

Das Äussere mit dem Inneren verbinden



Chasal berichten im **Midrasch**: „*Korach minoss'eh ha'Aron haja*“, dass Korach zu den Trägern des ‚Aron haKodesch‘ (der Heiligen Bundeslade) gehörte¹. Der Aron, der als Behälter für die heilige Tora diente, war von innen und aussen aus Gold angefertigt². Daraus lernen Chasal, welche besonderen Eigenschaften ein Talmid Chacham besitzen sollte, der, dem Aron haKodesch gleichend, ein Behälter und Träger der Torah ist: „*Tocho keBaro*“, das Innere muss dem Äusseren gleichen³.

Da Korach ein Träger des Aron haKodesch war, traf auch auf ihn die in der Gemara erwähnte Regel zu: „*Wer einen Befehl des Königs verkündet, muss ihn als erster befolgen!*“⁴ Die Träger des Aron hatten

demzufolge ein mustergültiges Beispiel eines echten ‚Talmid Chacham‘ vorzuleben!

Korach dagegen kritisierte Mosche Rabeinu und behauptete (16,3): „*Kol haEdah Kulam Kedoschim ubetocham Haschem*“ – „*Die ganze Gemeinschaft, alle, sind heilig und in ihrer Mitte ist Haschem*“ – Wir alle hörten am Berg Sinai die Stimme von G'tt⁵.

Diese Behauptung traf gewiss zu, alle hatten die Stimme von Haschem am Berg Sinai vernommen. Jeder Jehudi erhielt sogar als Bestätigung dafür G'ttes Licht in Form von Kronen auf sein Haupt, als sie die einzigartigen Worte „*Na'asseh weNischma*“ ausriefen. „*Na'asseh*“ – „*wir werden machen*“ bedeutet die Erfüllung der Torah durch körperliche, **äußerliche** Tätigkeiten (Baro), und „*Nischma*“ – „*wir werden hören*“ bezieht sich auf die **innere** Verbindung mit

1 Midrasch Bamidbar Rabba 18,3

2 Schmot 25,11

3 Joma 72b

4 Baba Mezia 83b

5 Raschi zur Stelle gemäss Midrasch Tanchuma P. Korach 4

der Torah, das Hören und in-sich-Aufnehmen der Torah (Tocho). Durch das Torahlernen und dem 'Kijum haMizwot' (Ausüben der Gebote), wird der äußerliche Körper mit der inneren Neschama vereint und mit Hkb"ח verbunden.

Nach der Sünde des 'Egel haSahaw' (Goldenen Kalbs), wurde ihnen jedoch alles wieder weggenommen. Sie waren des Tragens der Kronen nicht mehr würdig, da ihr Inneres nicht mehr ihrem Äußeren glich. Durch ihr törichtes Verhalten fielen sie von ihrer hohen Madrega (Geistesstufe), die sie beim Berg Sinai erreicht hatten, hinunter.

Korach hingegen realisierte diesen Unterschied nicht. Deshalb meinte er, dass ein „*Talit scheKula Techelet*“, also ein gänzlich aus himmelblauer Wolle bestehender Talit, keinen blauen Zizitfaden mehr benötigen würde⁶. Irrtum! Ein „*Talit scheKula Techelet*“ bedeckt nur das *Äußere – das Baro* des Menschen. Das *Tocho* aber – sein Inneres, der himmelblaue Faden der Zizit, die den Jehudi an das Himmlische, an Hkb"ח erinnern - fehlt!

Denselben Irrtum hegte Korach in Bezug auf ein „*Bajit male Sefarim*“, also ein Haus voller Sifre Torah, das seiner Ansicht keine ‚Mesusa‘ mehr benötigten würde⁶. Aber ein Haus voller Sefarim ist ebenfalls nur eine äußere Erscheinung; wie ein Bücherschrank, der als Abstellort nur die äußere Hülle der Bücher präsentiert, jedoch keinen Bezug auf deren Inhalt besitzt. Während die Mesusa am Türpfosten des Hauses den Jehudi beim Ein- und Austreten des Hauses an Hkb"ח – an das *Tocho* – den geistreichen Lebensinhalt der Torah, erinnert.

Sowohl Zizit als auch Mesusa dienen dem Jehudi zur fortwährenden Erinnerung an Hkb"ח und dessen Forderungen an Jisrael. Wenn aber diese Erinnerung fehlt,

so verschlingt das Irdische den Menschen – sowie die Erde den Korach verschlang, weil er sich nur auf weltliche Äußerlichkeiten konzentrierte und die innere, geistige Verarbeitung ausser acht liess.

Auch **Chasal** wunderten sich über Korach: „*Korach schePikeach haja* – Korach, der ein kluger Mann war, was hatte ihn zu dieser Torheit veranlasst?“ Sie antworten: „Sein [prophetischer] Blick hatte ihn irreführt! Er sah, dass Schmuel haNawi von ihm abstammen wird, der mit Mosche und Aharon gleichgestellt wurde. Außerdem werden 24 ‚Mischmarot‘ (Gruppen) von seinen Nachkommen abstammen, die alle Newi'im (Propheten) waren. Da dachte Korach: Ist es möglich, dass so viel Großes aus mir entstehen wird und ich verstummen werde?“⁷

Sein „Blick“ hatte Korach irreführt; er ließ sich von seinem äußeren Glanz, seiner Größe und seinem Reichtum, wie auch von der Größe seiner künftigen Nachkommen blenden (Baro), ohne zuvor seinen eigenen Inhalt (Tocho) zu kontrollieren. Er übersah dies, weil sein Interesse nicht dem „Tocho“ galt. Vielmehr zog er es vor, Kohen Gadol zu werden, da es ihm nach dessen prächtigen Kleidern und seiner Ehre (Baro) gelüstete!

Deshalb beschwor Jakov Awinu seine Kinder, dass sein Name in keiner Weise mit Korach in Verbindung gebracht werden soll⁸. Daher wird im Passuk (16,1) bei der Aufzählung von Korachs 'Jichus' (Abstammung), dessen Vorfahren nur bis zum Stammesvater „Levi“ aufgezählt ohne auch noch seinen Vater Jakov zu nennen.

Denn in der Torah wird in Bezug von Jakovs Ableben nicht das Wort נמ (Tot) erwähnt, weil „*Jakov Awinu lo met*“ - „*Jakov Awinu ist nicht gestorben*“⁹, sein Körper hatte

7 ibid. 18,8 und Raschi 16,7

8 Raschi Bereschit 49,6

9 Raschi ibid. 49,33 gemäss Ta'anit 5b

sich dermassen mit seiner Neschama vereinigt, bis sich auch sein Äusseres (Chizonijut) - seine gaschmiut'dige (materielle) Körperhülle - zur Neschama, zu einem ruchaniut'digen (geistigen), immerbestehenden Inhalt (Pnimijut), entwickelte. Somit stellte Jakob Awinu das genaue Gegenteil von Korachs Interessen und Denkweise dar und durfte nicht mit ihm identifiziert werden.

Der **Arisal** erwähnte hinsichtlich des Irrtums von Korach den Passuk in Tehilim (92,13): „*Zadik kaTamar Jifrach*“ – „*Der Gerechte wird wie eine Palme blühen*“, dessen Endbuchstaben den Namen „Korach“ ergeben. Damit wird seine Rehabilitierung zu Moschiachs Zeiten angedeutet¹⁰, weil dann

10 Likute Tora zu Tehilim 92

dem Standpunkt von Korach, sich dem Äußeren zu widmen, mehr Beachtung geschenkt wird. Jeder Mensch auf der Erde wird dann G'ttes Ehre und Größe anerkennen, weil seine Seele vom 'Jezer haRa' (Trieb zum Bösen) befreit sein wird. Erst dann kann sich der Mensch auf das Äußere konzentrieren, auf die Reinigung und Heilung des materiellen Körpers und aller anderen Äußerlichkeiten der irdischen Welt. Nachdem Hkb“H das Innere bereits gereinigt und geläutert hat - „*Ma Mikwa metaher et haTeme'im, af Hkb“H metaher et Jisrael*“ – „*wie eine Mikwa die Unreinen reinigt, wird G'tt Jisrael reinigen...*“¹¹

11 Joma 85b

WOCHENABSCHNITT CHUKAT

Die Lehre aus den „Chukim“

„*Sot Chukat haTora.... weJikchu elecha Parah Adumah – Dies ist das (unbegründete) Gesetz der Tora.... Sage den Bne Jisrael, dass sie zu dir eine rote Kuh nehmen*“ (19,1)

Im **Midrasch** sagen Chasal: „Hkb“H sagte Mosche Rabenu: „Dir enthülle ich den Grund der Parah Adumah. Für andere aber bleibt es ein unbegründetes Gesetz“¹. Es gilt daher zu verstehen, weshalb es überhaupt solche Mizwot gibt, die als „Chuka“, als „unbegründetes Gesetz des Königs“ gelten, und wieso Mosche dennoch ihr Grund offenbart wurde - warum blieben sie nicht auch für ihn eine „Chuka“?

Die **Meforschim** wundern sich auch über **Raschi**, der einerseits im Namen von **Rabbi Mosche haDarschan** einen Grund für diese Mizwa zitiert – „Es komme die Mutter und reinige die Verschmutzung ihres Kindes (die Sünde des ‚Egel haSahaw‘) – und andererseits

1 Midrasch Bamidbar Rabba 19,6

die Bezeichnung „Sot Chukat“ so erklärt: „Hier handelt es sich um ein Gesetz ohne Begründung, und deshalb werden die Völker Fragen darüber stellen...“

Schon seit langer Zeit versuchen Philosophen und Theologen, die sich mit dem Sinn und Zweck der Religionen befassen, zu behaupten, dass der Zweck einer Mizwa nicht in der Handlung selbst, sondern in der Erkenntnis und der Lehre ihres geistigen Inhalts besteht. Doch gegen diese Theorie sagte bereits Dawid haMelech (Tehilim 119,85-88) - gemäss der Interpretation des Sefer ha'Ikarim von **Rabbi Josef Albo sZl.**: „*Die mutwilligen Bösewichte graben gegen mich Gruben, die nicht dem Sinn Deiner Tora entsprechen. Alle Deine Mizwot sind nur **Glauben**; mit dieser Lüge verfolgen sie mich – Hilf mir! Fast hätten sie mich vernichtet, doch ich verließ nicht Deine Gesetze. Nach Deiner Gnade lasse*



*mich leben und ich werde die Gesetze Deines Mundes hüten*².

Damit die Völker uns nicht vom richtigen Weg abbringen können, so wie sie dies andauernd versuchen, hat uns Hkb“H einzelne Mizwot als so genannte „Chukim“ – Gesetze ohne Grund – gegeben. Damit ist nämlich eindeutig bewiesen, schreibt **Rabbi Jisrael Friedmann, der zweite Rebbe von Tschortkov sZl.**, dass es bei der Ausführung der Mizwa hauptsächlich um deren Handlung (Assijah) geht. Denn nach der Meinung der Irrenden müsste uns unbedingt der Sinn und Grund jeglicher Mizwa mitgeteilt werden, sonst verliert sie an jegliche Bedeutung!

Man darf dennoch nicht annehmen, dass die Mizwot einfach so ohne Nachdenken und Andacht erfüllt werden können. Selbstverständlich gehört auch die „Kawana“ (Andacht) zum ‘Kijum haMizwot’, denn: „Mizwa bli Kawana, keGuf bli Neschma“ - eine Mizwa ohne Andacht, ist wie ein Körper ohne Seele!

Deshalb stellt sich die Frage, wie nun diese Chukim mit der richtigen ‘Kawana’ ausgeführt werden können, wenn wir ja gar nicht deren

wahren Sinn und Bedeutung kennen?

Aus diesem Grund, gab der Tschortkover Rebbe zu verstehen, wurde der wahre Grund der „Parah Aduma“ zumindest Mosche Rabenu offenbart. So verbindet sich die Handlung jedes Kohen Gadol, der eine solche Kuh verbrennt und mit deren Asche einen Unreinen bespritzt, mit der bereits gehegten Kawana von Mosche Rabenu, der diese bei der Verbrennung der ersten aller „Roten Kühe“ hegte³.

Somit verstehen wir die von Raschi zitierte Erklärung von **Chasal** zum Passuk: „*Wejikchu elecha Parah Aduma – Sie sollen zu dir eine rote Kuh nehmen*“. Was hat die rote Kuh mit Mosche zu tun? Hkb“H sagte zu Mosche: „Alle Parot Adumot werden einmal nicht mehr sein, während deine immer existieren wird“⁴. Die Asche der durch Mosche Rabenu verbrannten Kuh, wurde nämlich aufbewahrt, und bei der Herstellung jeder weiteren Parah Adumah wurde ein wenig davon beigemischt. Weshalb? Weil Mosche der Einzige war, der den Grund dieser Mizwa kannte und sie mit der richtigen Kawana ausgeführt hat. Um auch bei allen späteren Parot Adumot, die

2 Ikarim 3,21

3 Ginsej Jisrael (Neuaufgabe 5774, P. Chukat S.489)

4 Midrasch ibid.

nötige 'Kawana' mit der „Ma'asseh haMizwa“ (Handlung) verbinden zu können.

Demgemäß verstehen wir auch die Worte von Rabbi Mosche haDarschan, der diese Mizwa damit erklärte, dass sie eine Sühne für die Sünde des 'Egel haSahaw' war. Da uns ja der wahre Grund der „Parah Adumah“ nicht offenbart wurde, dürfte es sich dabei auch gar nicht um den Grund dieser Mizwa handeln. Vielmehr möchte uns Rabbi Mosche haDarschan auf die Wichtigkeit und den Sinn der „Chukim“ hinweisen: Bei der Sünde des Egel behauptete das Volk, lediglich bei der Ausführung einer unsinnigen Zeremonie des aus Mizrajim mitgekommenen „Erew Rav“ teilgenommen zu haben, im Herzen und Gedanken hätten sie jedoch ihre **Emuna** an Hkb“H beibehalten. Wer konnte denn auf die Idee kommen, einen solch großartigen G'tt, Der sich ihnen bei 'Jeziat Mizrajim' und 'Matan Torah' offenbart hatte, gegen einen lächerlichen, irdischen Metallklumpen einzutauschen?

WOCHENABSCHNITT BALAK

Der unfaire Kampf des 'Jezer haRa'

Wenn eine Gruppe schwacher Leute von einem starken Feind bedroht wird, so hilft ihr meistens nur die List, um mit dieser Übermacht fertig zu werden. Der überlegene Feind muss in eine Falle gelockt, in die Irre geleitet oder auch mit einem plötzlichen Angriff überrascht werden wenn er am wenigsten damit rechnet.

„Wajar Balak...“, als der König von Moaw einsehen musste, „ki Raw hu“, dass ihm die Bne Jisrael überlegen waren, dachte er, dass er die Bne Jisrael mit ihren eigenen Waffen besiegen könnte. Er recherchierte und erkundigte sich bei den Midjanim, bei denen Mosche Rabenu viele Jahre gelebt hatte, was denn ihre Geheimwaffe sei. Sie teilten ihm

Durch die Offenbarung der **Chukim** wurden sie jedoch eines Besseren belehrt: Es ist in vorderster Linie die Tat und die Handlung, die zählt, erst danach kommt der seelische Inhalt. Deshalb, behauptet Rabbi Mosche haDarschan zu Recht, dass durch die Parah Adumah diese Verfehlung des Egel gesühnt wird, da sie bei dieser Mizwa eine Handlung ausführen müssen, ohne deren Inhalt zu verstehen. Eine von einem Menschen ausgeführte Handlung oder Tat, kann demnach keine unwichtige und wertlose Kleinigkeit sein. Selbst dann nicht, wenn sie kopflös und gedankenverloren begangen worden ist. Er vergleicht daher die Parah Aduma mit einer Mutter: Das Gebot der 'Parah Adumah' ist die Lehrmutter der „Chukim“, die den hinterlassenen Schmutz und Irrtum des Vergehens beim Egel bereinigt. Künftig muss das Volk Jisrael lernen, auf jede seiner Taten zu achten, selbst auf die unverständlichen und daher in den Augen der Menschen leicht genommene Dinge!

mit, dass die Spezialität der Bne Jisrael in der Kraft ihres Mundes liegen würde¹. „Wenn dem so ist“, meinte Balak, „so werde ich mein Heer mit derselben Waffe ausrüsten“, hergestellt von Bil'am.

Bil'am, über den gesagt wurde (Dewarim 34,10): „weLo kam Nawi od beJisrael keMosche“ – „Nie stand noch ein Prophet in Jisrael so wie Mosche auf“ - in Jisrael nicht, aber bei den Völkern ja². Deshalb dachte Balak, dass Bil'am die gleiche „Kraft des Mundes“ hätte wie Mosche.

Später musste er jedoch feststellen, dass

¹ Raschi 22,4 gemäss Midrasch Tanchuma P. Balak 3

² Sifri zur Stelle



dem nicht so war. Es wäre klüger gewesen, wenn er die neue, für viel Geld eingekaufte Waffe zuvor genauer inspiziert hätte! „*Mokov lo kabo kel*“ – „*Wie kann ich fluchen, wenn Haschem nicht fluchen will?*“ (23,8), musste sich Bil'am kleinlaut eingestehen.

Die Wahrheit war, dass Bil'am überhaupt keine Kraft des Mundes besaß, sondern nur (24,16) „*Jodea Da'at Eljon*“ war, d.h. er erkannte den genauen Zeitpunkt der „Rega“, des kurzen „Moments“, in dem Hkb“H täglich wegen den Götzendienern auf der Welt zürnt. In diesem Moment verfluchte Bil'am jeweils seine Opfer, und brachte so den g'ttlichen Zorn über sie³. Aber ohne diesen „Moment“ war sein Mundwerk gänzlich hilflos.

Deshalb öffnete Haschem plötzlich den Mund der Eselin und ließ sie sprechen. Damit zeigte er dem sprachlosen Bil'am, dass nur ER der Herr über „Mund und Sprache“ ist, und niemand ohne Seine Einwilligung jemanden anders segnen oder verfluchen kann⁴.

Auch Mosche fragte Haschem (Schmot 4,11): „*Mi sam Peh le'Adam*“ – „*Wer gab dem Menschen die Kraft des Redens?*“ Auch wenn es manchmal den Anschein hat, dass die Welt sich von alleine dreht und dass die Menschen

alles nach ihrem Wohlgefallen machen können, so ist dies nur eine Täuschung!

Nach dieser schmachvollen Niederlage blieb Balak nur noch die List. Da er keine geeigneten Waffen gegen den Feind besaß oder sich aneignen konnte, musste er diesen durch Tücke schlagen. Es galt daher, die Schwachstelle von Jisrael ausfindig zu machen. Der hinterlistige Bil'am lieferte sie ihm sofort: Selbst dort wo die Kriegskunst versagt, bleibt der Boden für die Verführung des menschlichen Triebes fruchtbar. Er ließ sie durch die Töchter von Midjan verführen - ein wahrhaft gemeiner und unmoralischer Rat!

Dies ist die Arbeitsweise des „Jezer haRa“: Dort wo er einsehen muss, dass er den Waffen eines totratreuen Jehudi nicht gewachsen ist, greift er zur List und zu „unfairen“ Mittel. Er scheut keine Mühe und bedient sich jeglicher Methode, um ans Ziel seiner Absichten zu gelangen. Deswegen bitten wir Haschem jeden Abend (Tefilat Ma'ariv): „*weHosser Satan miLefanenu umeAcharenu*“ – „*Entferne den Widersacher vor- und hinter uns*“. Hilf uns vor ihm in jeder Weise, ob er uns mit normalen Mittel und in fairer Art oder auf gemeine und hinterlistige Art entgentritt!

3 Berachot 7a und Sanhedrin 105b

4 Midrasch Bamidbar Rabba 20,14

WOCHEABSCHNITT PINCHAS

Die Wichtigkeit auf den Wegen seiner Vorfahren zu gehen



„*Pinchas ben Elasar ben Aharon haKohen wandte meinen Grimm von den Kindern Jisrael ab, als er in ihrer Mitte eiferte. Darum sage zu ihm: Ich gebe ihm meinen Bund des Friedens...*“ (41,11-12)

Chasal berichten: „Als Pinchas seinen Speer in die Hand nahm, um den sündigen Simri zu töten, wollten ihn die Mal’achim daran hindern. Sie betrachteten diese Tat als Selbstjustiz, als Einmischung in G’ttes Gerichtszuständigkeit. Da sagte ihnen Haschem: „Lasst von ihm ab, er ist ein *Kana’i ben Kana’i* – ein Eiferer, der Sohn eines Eiferers“¹.

Pinchas hatte das Recht, Simri zu töten, weil er gänzlich „leSchem Schamajim“, für G’tt eiferte. Die Halacha sagt zur Missetat des Simri: „Wer sich mit einer Nochrut vergeht - *Kana’in pog’in bo*, Halacha we’en morin ken“ – „Eiferer strafen ihn, aber es wird dafür keine (offizielle) Erlaubnis erteilt“². Da aber niemand die Gedanken von Pinchas kannte, wollten die Mal’achim – die sich

für G’ttes Ehre einsetzten - ihn aufhalten. Erst als Hkb“H selbst von Pinchas bezeugte, dass er ein echter *Kana’i* sei, ohne jegliche Nebengedanken, liessen die Mal’achim von Pinchas ab.

Weshalb nannte Haschem den Pinchas einen „Sohn von Eiferern“? Weil er von Levi abstammte, der zusammen mit Schimon die Einwohner der Stadt Sch’chem tötete, um die Missetat ihres Fürsten zu rächen, der ihre Schwester geschändet hatte. Was aber wird mit der Erwähnung seiner Abstammung an dieser Stelle bezweckt? Welchen Unterschied machte es, ob Pinchas „auch“ der Sohn von *Kana’im* war oder nur selbst ein Eiferer war?

Der **Maharsch“o** erklärt, dass Chasal dies aus dem Passuk lernten: „*Pinchas, der Sohn von Elasar, der Sohn von Aharon haKohen wandte meinen Grimm von den Kindern Jisrael ab als er in ihrer Mitte eiferte*“, wobei unklar ist, auf wen sich die Worte „**wandte meinen Grimm ab**“ beziehen - auf Aharon oder auf Pinchas.

Deshalb erklären Chasal, dass der Passuk sich absichtlich so ausdrückt, weil er sich

1 Sanhedrin 82b

2 ibid.

auf beide bezieht. Pinchas, wie auch seine Vorfahren, eiferten für G'tt. Dadurch erhält die Tat von Pinchas eine andere Bedeutung: Pinchas folgte mit seinem Eifer und mit seiner Da'at Tora (Verständnis der Tora), dem Weg seiner Vorfahren, und ahmte ihre Haschkafa (Weltanschauung) und ihren Weg der 'Awodat Haschem' (G'ttesdienst) nach.

Der vom 'Schewet Schimon' (Stamm Schimon) abstammende Rascha (Frevler) Simri hingegen folgte dem Weg seiner Väter nicht. Er kämpfte nicht wie sie gegen Frevel und Sünde, ergriff nicht das Schwert G'ttes, um dem Bösen Einhalt zu gebieten, wie es sein Stammesvater Schimon in Sch'chem tat. Im Gegenteil, der Fürst von Schimon, sündigte schamlos vor den Augen aller – genau mit derselben Missetat der Unzucht, die sein Vorfahre bekämpft hatte!

Die Bedeutung des Weges der Vorfahren, der Nachahmung ihrer Minhagim (Bräuche) und die Übernahme ihrer Denkweise, finden wir auch in der Geschichte von den Töchtern von Zlofchod (27,1): „*Es näherten sich die Töchter von Zlofchod, der Sohn von Chefer... der Sohn von Menasche, aus den Familien von Menasche ben Josef*“.

Raschi wundert sich: Warum muss der Passuk erneut schreiben, dass sie zur Familie von „Menasche ben Josef“ gehörten, die Abstammung von Menasche war ja bereits erwähnt worden? Er antwortet: „Die Torah möchte damit betonen, wie sehr Josef haZadik Erez Jisrael liebte. Aus diesem Grund hatte er darauf bestanden, dass seine Gebeine von Mizrajim nach Erez Jisrael gebracht werden sollen, um dort begraben zu werden³. Genauso liebten auch seine Nachkommen – die Töchter von Zlofchod – das Heilige Land und wollten daher unbedingt einen Erbbesitz erhalten“.

³ Siehe Bereschit 50,25 und Schmot 13,19

„Wir lernen daraus“, schreibt **Raw Mosche Feinstein sZl.**, „für wie wichtig die Torah die Nachahmung der guten Taten der Vorfahren ansieht. Es ist nicht so, wie man eigentlich annehmen würde, dass jede eigene, noch nie dagewesene Leistung, die ideale und die größte Tat ist. Wer so denkt, ist von sich, von seiner eigenen Bedeutung und seinen Errungenschaften derart eingenommen, dass er sich schon an der Spitze seines Leistungspotenzials sieht – und sich damit begnügt und zufrieden gibt. Viel größer ist jedoch die Nachahmung der Taten früherer Generationen, der Versuch, den überaus gewaltigen Madregot (geistige Stufen) unserer Vorfahren näher zu kommen. Mit diesem Ziel vor Augen, wird sich der Mensch mit dem bereits Erreichten nie zufrieden geben. Denn er empfindet nie, dass er seinen Väter und Mütter würdig ist. Er wird immer versuchen seine Leistungen zu steigern und sich noch mehr zu verbessern“⁴.

So verstehen wir auch die Argumente der frommen Töchter von Zlofchod, die Mosche Rabenu gegenüber erwähnten, ihr Vater habe nicht der Gemeinschaft Korachs angehört, sondern „*starb wegen seiner eigenen Sünde*“. Korach wollte ebenfalls nicht seinen Vorfahren folgen und sich mit seiner Aufgabe als Levi zufrieden geben. Seine Gier nach anderen, fremden Zielen trieb ihn ins Verderben. Und deshalb liess Jakob Awinu nicht zu, dass man ihn bei der Aufzählung von Korachs Abstammung erwähnte⁵, da Korach nicht auf seinem Weg wandelte.

Die Familie von Zlofchod aber versuchte in den Fußstapfen ihrer Vorfahren zu gehen und ihre Taten weiter zu führen.

⁴ gemäss Darasch Mosche 27,1

⁵ siehe Raschi 16,1 – und in meinem Artikel zur Parschat Korach

Das Absondern von Terumot und Maasrot von den Früchten aus Eretz Jisrael

Raw HAUSMANN



Tewel: Bevor man etwas der folgenden Absonderungen gemacht hat, heisst der Ertrag – *Tewel* (nicht verzehret). Dieser Name bleibt an der Ernte haften bis alle Absonderungen vorgenommen sind.

1. Terumah. In Dewarim Kap. 18 Vers 4 befiehlt uns die Torah, dem Kohen "das erste deiner Ernte des Getreides, Mostes und Öles" abzugeben. Raschi lernt dazu, das hiermit *Terumah* gemeint ist. Zurzeit des Bet Hamikdasch musste der Farmer vom Ertrag des heiligen Landes zuerst *Teruma* dem Kohen abgeben.

Min haTorah hatte es kein Mass und im Grunde genommen war ein Korn genug für die *Terumah*. Deshalb muss man *Terumah* nicht genau abwägen. (Rambam Hilchot Terumot Kap. 3, Halacha 4)

Unsere Weisen gaben uns die Wahl, wieviel als *Terumah*) abzugeben:

- 1/40 ist eine reichliche Abgabe, d.h. 2 1/2 Kisten von 100 Kisten

- 1/50 ist eine mittelmässige Abgabe, d.h. 2 Kisten von 100 Kisten

- 1/60 ist die Abgabe eines Geizhalses, d.h. 1 2/3 Kisten von 100 Kisten

2. Maaser Rischon - In Bamidbar Kap. 18, Vers 21 steht: "und den Söhnen Levis habe ich allen Zehnten in Jisrael als Erbe gegeben..."

Dann gab man dem Levi **genau** 1/10 des verbleibenden Ertrags. Während man bei der *Terumah*) einen ungefähren Betrag geben konnte, musste man *Maaser* genau abmessen.

Die Mishna in Pirkej Awot (Kap.1 Mischna 16) sagt: Sondere den Zehnten nicht durch Schätzen ab. Der Rambam lehrt dazu (in Hilchot Maaser Kap.1 Halacha 14): Man muss entweder mit einem Hohlmass, Gewicht oder mit Anzahl ausrechnen, wieviel man verzehnten muss.

3. Terumat Maaser. Dann gab der Levi dem Kohen *Trumat Maaser*, d.h. 1/10 von dem, was er als *Maaser* bekommen hat. Dies basiert auf dem Vers (Bamidbar, 26:10). Wenn man unterlässt, *Terumat Maaser* - abzuheben, bleibt das Maaser in einem Zustand von *Tewel*. Wenn ein Mensch *Tewel* isst, ist er todesschuldig (durch die Strafe des Himmels).

Die nächsten zwei Abgaben gibt man abwechselnd, entweder *Maaser Scheni* oder *Maaser Oni*.

Dies hängt vom Jahr des Schmitta-Zyklus ab. Im 1., 2., 4. und 5. Jahr des Schmitta-Zyklus gab der Jisroel *Maaser Scheni*. Im 3. und 6. Jahr gab er *Maasser Oni* den Armen in seiner Stadt.

4. Maaser Scheni . Im 1., 2., 4. und 5. Jahr des Schmitta-Zyklus gab der Jisroel *Maaser Scheni*, genau 1/10 des verbliebenen Ertrages, (d.h. 8,8 Kisten von dem was ihm von den 100 Kisten übrig blieb) und brachte sie nach Jerusalem, wo er sie zusammen mit seiner Familie und Freunden aufzuessen hatte. Dadurch hat die Torah sichergestellt, dass ein Teil der Familie in Jeruschalajim blieb, um sich dort dem Torah-Lernen zu widmen, welches in Jeruschalajim konzentriert war.

Pidjon Maaser Scheni. Wenn das Maaser scheni zu schwer ist, um es nach Jerusalem zu tragen, gibt die Tora die Möglichkeit, die Heiligkeit der Früchte auf Geld auszulösen. Man nimmt Silbermünzen im Wert der Früchte und ruft aus: "Heiligkeit dieses Ertrages soll auf dieses Geld übergehen."

Ein Landwirt, der seine Ernte auf Geld auslöst, muss 1/5 zum Wert des Ertrages hinzufügen.

Dieser Fünftel wird vom Totalbetrag gerechnet. Das heisst, wenn der Wert der Früchte 4 Schekel beträgt, muss er 5 bringen.

Das Geld, welches nun die Keduscha enthält, muss dann nach Jeruschalajim gebracht werden. Dort kann man damit jede Art Essen kaufen, nicht

nur Früchte, oder man kann damit Friedensopfer erwerben.

5. Maaser Oni. Im 3. und 6. Jahr gibt man *Maaser Oni* den Armen in seiner Stadt. Solange der Landwirt von der Ernte hat, muss er jedem לוי genug Essen für zwei Mahlzeiten geben.

Es kann dann überall gegessen werden, ohne Einschränkung.

Chulin. Nachdem man alle Hafraschot (Abson-derungen) genommen hat, heißen die Früchte nicht mehr *Tewel*, sondern Chulin. Sie können von jedem und überall gegessen werden.

Heutzutage, wo die Kohanim und unser Essen leider nicht mehr rein sind, gibt man nur eine winzige Menge als Truma. Wir nehmen 1/10 Maaser Rischon, müssen sie aber nicht den Leviten geben, weil sie ihre reine Abstammung nicht nachweisen können. Für *Terumat Maaser* geben wir 1/100. Deshalb sondern wir ein wenig mehr als 1/100 der Früchte ab, packen es gut ein, und legen es in den Müll, um es zu verbrennen.

Das Maaser Shenien lösen wir auf eine Peruta (auf den Gegenwert von 1/40 Gramm Silber¹) in einer Münze aus². Auf die gleiche Münze löst man auch die Früchte aus, die im 4. Jahr gewachsen sind, nachdem man sie gepflanzt hat. (Drei Jahre lang darf man nichts von einem gepflanzten Baum essen. Dies heisst *Orla* und geht sogar in der Diaspora und auch noch heute an.)

Übersetzung von *Elischewa Zaika*

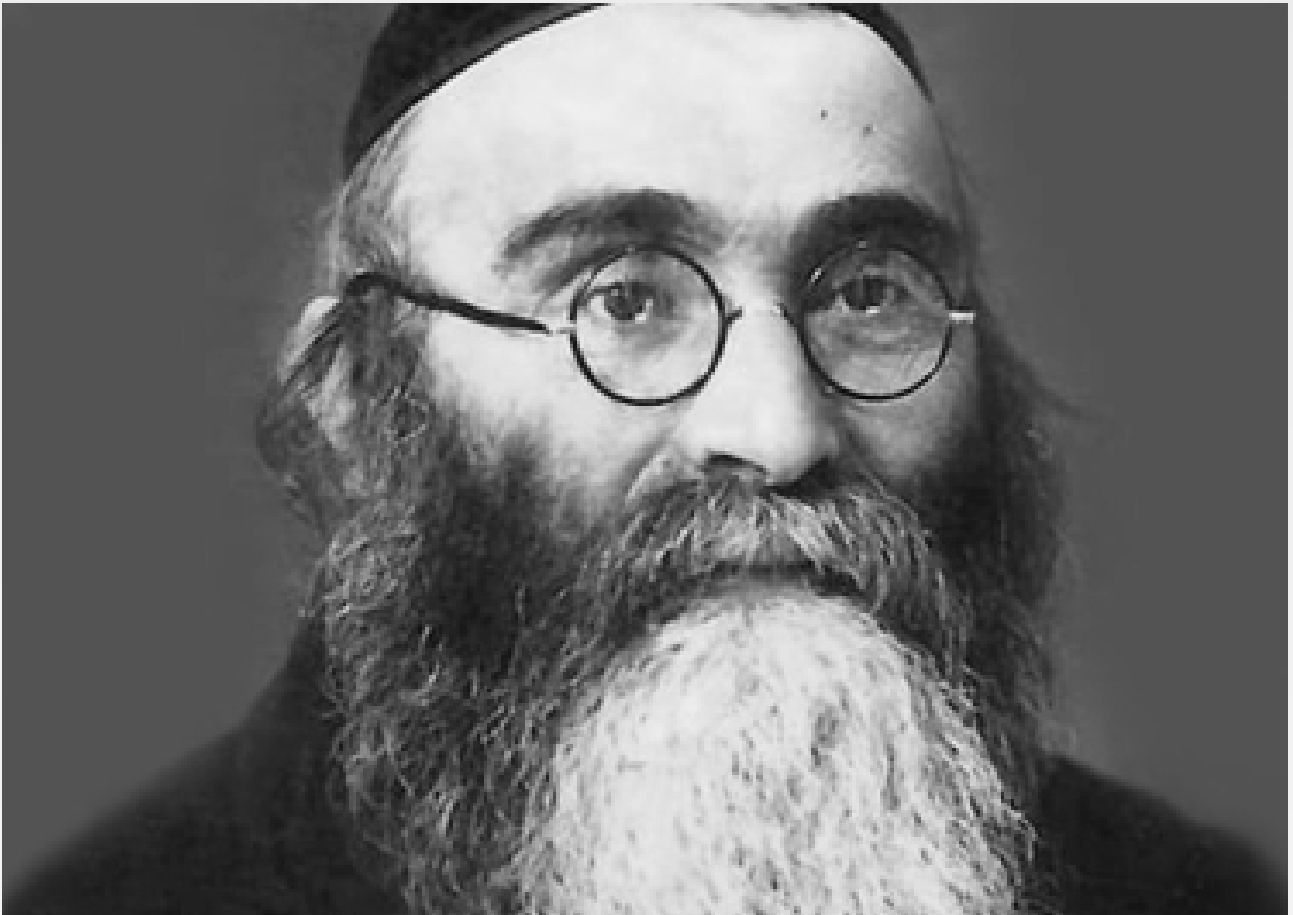
Siehe auch <https://oukosher.org/blog/consumer-kosher/separating-terumah-and-maaser/>

1 Zurzeit, Juni 2019, kostet ein Gramm Silber ca. CHF 0,47/g – d.h. eine Pruta ist ein bisschen mehr als ein Rappen wert. Ein Gramm Silber kostet zurzeit € 0,38/g – d.h. eine Pruta ist € 0,95 wert.

2 Demnach kann man 42 mal das Maaser Schejni auf eine 50 Rappen Münze auslösen, bzw. 52 mal auf eine 50 Cent

Raw Arje Levin und die großen Gelehrten der Generation

Aus dem Buch "Mutter's Haus" von Rabbanit Ruth Tzivjon, Tochter von Raw Chajim Kaniewski schlito und lhbcl" c Rabbanit Batschewa Esther Kaniewski szl



Raw Arje gründet die Familie

Im Adar des Jahres 5665 (1905) machte folgende Nachricht in Jerusalem die Runde: drei herausragende junge Männer kamen nach Eretz Jisrael, um in die Jeschiwa "Torat Chajim" einzutreten. Ihre Namen lauteten: Arje Levin, Chajim Schlomo Rosenthal und Alter Eller.

Die Kunde über ihre Ankunft verbreitete sich schnell und man schickte einen Gesandten aus Jaffa los, um solch bedeutende Gäste wie es sich gehört zu begrüßen. Während dieses Treffens schlug man dem zukünftigen Raw

Levin Channa Schapiro, Tochter des Gaon¹ Raw Dawid Schapiro, zur Heirat vor. Der ältere Schwiegersohn von Raw Schapiro war der Gaon Raw Tzvi Pessach Frank. Schon wenige Tage nach der Ankunft Raw Arjes in Eretz Israel fand seine Verlobung in Raw Franks Haus statt. Im selben Haus fand dann auch in einigen Monaten im Tammus die Chuppa² statt.

Im Jahre 5680 (1920) wurde die Frau von Raw Arje nach der nach der Geburt seines

¹ In diesem Kontext ein Ehrentitel für besonders herausragende Gelehrte der Tora

² Jüdische Hochzeitszeremonie

Sohnes Awraham Benjamin plötzlich schwer krank. Dem Rat der großen Rabbiner von Jerusalem folgend gab man ihr den zusätzlichen Vornamen "Zippora". Durch G-ttes Gnade wurde sie dann von der schweren Krankheit erlöst und litt nicht mal an Nachwirkungen. Seitdem lautete ihr Name "Zippora Channa", in ihrer Familie nannte man sie ausschließlich "Bobe Channa".

Oma Channas Stammbaum

Die Tante meiner Mutter, Rabbanit Plaschinki, erzählte wie Oma Channa eines Tages nach dem Anzünden der Schabbatkerzen mit ihren Nachbarinnen zusammensaß und wie jeder dieser jungen Frauen von ihren herausragenden Verwandten erzählte, jede von ihnen hatte etwas zu erzählen: "Mein Vater ist Gabbai in der und der Synagoge", "Mein Opa war Rabbiner von der und der Gemeinde". Nur Oma Channa sagt nichts und ging nach einigen Minuten nach Hause.

Ihre Nachbarinnen dachten, dass sie aus einer Familie von "gewöhnlichen" Leuten abstammte und gegangen war, weil es ihr peinlich war und liefen ihr hinterher, um sich bei ihr zu entschuldigen.

"Das hat mit Peinlichkeit nichts zu tun", versicherte Oma Channa, "Ich muss nur noch ein paar Sachen erledigen bis mein Mann von der Synagoge zurück ist".

Den tatsächlichen Grund fand man viel später heraus: Die Vorfahren von Oma Channa waren um einiges beeindruckender als die ihrer Nachbarinnen, aber Oma Channas Würde und Taktgefühl ließen es nicht zu, dass sie anfing, einfach so damit anzugeben.

Oma Channa stammte aus einer sehr berühmten Familie

Die Tan Ihr Vater, Gaon Raw David Schapiro Gemeinderabbiner der Stadt Kaunas.

Sein Vater, der Gaon Raw Chajim Jakow Schapiro, war Vorsitzender des Beth Din³ bei Maharil⁴ Diskin in Jerusalem.

Aus der Familie Schapiro gingen viele große Tora-Gelehrte hervor. Der Großvater von Raw Chajim David war Gaon Raw Leib Schapiro, der Rabbiner von Kaunas, einer der Söhne von Raw Leib war der Gaon Raw Raphael Schapiro, Schwager des NeZIV⁵ und Direktor der Jeschiwa von Volozhin, der, wie oben angeführt, zusammen mit Raw Arje gelernt hatte. Auch die Vorfahren des Raw Leib Schapiro waren grosse Rabbonim ihrer Generationen.

Die Frau von Raw Chajim Jakow Schapiro stammt aus der Familie Sakhejm, deren Familienname eine Abkürzung der Phrase "sera kodesch hem"⁶ ist. Ihre Großväter waren heilige und gerechte Männer, die ihr Leben für die Rettung einer ganzen Gemeinde gaben. So ist es damals passiert:

Die Juden der Stadt Raseiniai im Gouvernement Grodno wurden des Ritualmordes beschuldigt - es wurde behauptet, dass sie einen nichtjüdischen Jungen ermordet und sein Blut bei der Zubereitung von Matzen benutzt hätten. Als Rache wollte man die Juden aus dem gesamten Gouvernement Grodno vertreiben. Zwei Mitglieder der Raseiniai Gemeinde nahmen aus Sorge um das Wohl der Gemeinde die "Schuld" auf sich. Mit ihrem Tod am zweiten Tag des Rosch ha-Schana des Jahres 5420 (1659) heiligten sie den Namen G-ttes und retteten die gesamte Gemeinde vor dem Untergang. Als Andenken an diese Ereignisse hatte man in dieser Gemeinde den Brauch, am zweiten Tag des Rosch ha-Schana zusätzliche Passagen aus der Tora vorzulesen.

3 Jüdisches religiöses Gericht

4 "Maharil" ist hier eine Abkürzung für "unserer Lehrer Raw Jehoschua Leib"

5 Abkürzung für "Naphtali Zwi Jehuda Berlin"

6 Hebräisch für "sie sind aus heiligem Geschlecht", also Nachkommen von Märtyrern

Ein ganz spezielles Hochzeitsgeschenk

Raw David Schapiros Frau starb in relativ jungen Jahren, zu den Hinterbliebenen zählten neben dem Ehemann noch zwei Töchter. Als der Vater von Raw David, Raw Chajim Schapiro Alija⁷ machte, kam die ältere Tochter, Gita Malka, mit ihm nach Jerusalem und heiratete einige Zeit darauf Raw Tzwi Pessach Frank. Ihre jüngere Schwester blieb im Kaunas, um ihrem Vater beizustehen. Nach dem ihr Vater ein zweites mal heiratete, machte auch die jüngere Schwester Alija nach Jerusalem, wo sie sich auch schon bald mit Raw Arje verlobte, der um ungefähr die selbe Zeit nach Eretz Israel aufstieg.

Von all den Geschichten, die uns Mama erzählte, lag ihr folgende ganz besonders am Herzen:

Großvater Raw Arje war so arm, dass er sich nicht mal das Geschenk leisten konnte, dass der Ehemann seiner Frau laut dem damals üblichen Brauch im Jichud-Zimmer überreicht.

“Nichts würde ich lieber tun als ein Geschenk für dich zu kaufen”, sagte Raw Ajre seiner Zukünftigen, “aber ich kann es mir leider nicht leisten. Stattdessen werde ich dir ein ganz anderes Geschenk machen: Ich werde dich immer auf die erste Stelle setzen und versuchen, alle deine Wünsche zu erfüllen!”

Dies rührte seine Braut zu Tränen und sie antwortete ihm: “Ich würde dir auch gerne ein Geschenk geben und auch mir ist dies nicht möglich. Deswegen verspreche auch ich, Dir in allem nachzugeben...” Raw Arje erfüllte sein Versprechen und dachte zeitlebens zuerst an seine Frau und erst dann an alles Andere.

Mama erzählte besonders gerne, wie die

beiden einmal zum Doktor gingen und Raw Arje dem Arzt sagte: “Doktor, *uns* tut das Bein meiner Frau weh...”

Als der Doktor daraufhin seinem Erstaunen Ausdruck verlieh, antwortete Raw Arje: “Die Schmerzen meiner Frau sind auch meine Schmerzen.”

Das Haus meines Opas Arje und Oma Channah war von echter, durch nichts gestörter jüdischer Erziehung erfüllt. Ihr Sohn, Raw Simcha Schlomo Levin, hat mir davon erzählt. Raw Akiwa Porusch, einer der “Eiferer”, wohnte vor etwa hundert Jahren in Jerusalem. Seine Frau starb relativ früh und hinterließ ihm eine junge Tochter. Raw Porusch lag ihre Erziehung sehr am Herzen und er schickte sie deshalb oft ins Haus der Familie Levin, so dass sie genau erfuhr, wie ein echtes jüdisches Haus aussieht! Einige Jahre darauf heiratete sie Raw Jakow Rotman, den Gründer der Jeschiwa “Tora we-Jira”.

Verbundenheit mit den Größten der Generation

Raw Arjes Wissen in der Tora war so umfassend, dass die Größten der Generation in Litauen und in Eretz Israel sein Recht anerkannten, halachische Entscheidungen⁸ zu fällen und entsprach so dem Ehrentitel “Talmid chacham” zu hundert Prozent. Er war seit seiner Jugend in engem Kontakt mit den herausragenden Gelehrten und Größten seiner Generation, die im Gegenzug auch ihn sehr hoch schätzten, oft seine Studienpartner waren und ihn in verborgenes Wissen einweihten, dass anderen verschlossen blieb.

Auch nachdem Raw Arje geheiratet hatte, besuchte er die großen Gelehrten von Jerusalem wie z.B. Gaon Raw Schmuel Salant, Gaon Raw Chajim Berlin und viele andere

⁷ Hebräisch wörtlich für “Aufstieg”, also wenn Juden als Einzelne oder in Gruppen nach Eretz Israel hinaufgehen.

⁸ Also die Pflichten eines religiösen Juden, das jüdische Religionsgesetz



Raw Isser Salman Meltzer SZL



Baal Haleschem SZL

und profitierte von ihren Erfahrungen in der Auslegung der Halacha. In den Archiven ist uns die Urkunde der Anerkennung seines Rabbinertitels erhalten geblieben, die die Unterschriften vieler überragender Gelehrten trug. Das Empfehlungsschreiben von Raw Schmuel Salant, das voller Lob an Raw Arje und sein Tora-Wissen war, ist uns allerdings nicht erhalten geblieben, da es Raw Arje vernichtet hatte, um nicht dem Hochmut anheim zu fallen.

Raw Arje hatte ein besonderes Gespür für Leute, die Großes im Toralernen geleistet hatten. Wenn er eine solche Person unter den Jerusalemer Neuzugängen entdeckt hatte, dann unterstützte er diese Person auf jede nur erdenkliche Weise und knüpfte so ein Band, dass bis an sein Lebensende währte.

Raw Arje war ein häufig gesehener Gast

bei seinem Mentor Raw Isser Salman Meltzer; am Anfang jedes Schabbates kam er bei ihm vorbei und unterhielt sich mit ihm über die Tora. Im Zuge eines solchen Gespräches erfuhr Raw Meltzer, unter welchen Bedingungen der junge Raw Ajre, der damals sein Schüler in Sluzk war, lebte, wovon er sich ernährte und worauf er schlief...

Am selben Schabbat spät in der Nacht klopfte Rabbanit Beila Hinda, die Frau von Raw Isser Salman, an seine Tür: "Der Raw ist ganz außer sich, seit dem du heute Abend unser Haus verlassen hast", sagte die Rabbanit, "es will ihm einfach nicht in den Kopf gehen, wie er von den Verhältnissen, unter den du gezwungen warst zu leben, nichts erfahren hat, obwohl du doch Schüler in seiner Jeschiwa bist. Ich bitte dich, kannst du zu uns kommen und versuchen, ihn zu beruhigen..."

Die Verbundenheit mit Raw Schlomo Elyashuv

Opa Raw Arje war wie ein Herz und eine Seele mit dem rechtschaffenen Gaon und Kabbalist Raw Schlomo Elyashuv, möge sein Andenken zum Segen sein, der Grossvater meines Grossvaters Raw Josef Schalom Elyashiv. Raw Schlomo Elyashuv hat eine Reihe von kabbalistischen Büchern unter dem Titel "Leshem, shevo we-achlama"⁹, was ihm dem Namen "Baal ha-Leshem" (Autor des Buches "Leshem") einbrachte.

Raw Arje war wie ein Verwandter für ihn gleich nachdem er in Jerusalem im Jahre 5684 (1924) ankam. Nach einigen Jahren wurde er dann auch sein Verwandter im wortwörtlichen Sinne: die Tochter des Raw Arje heiratete den Enkel des Autors des Buches "Leshem".

Opa Raw Arje wurde Zeuge von offenen Wundern in der Gegenwart von Raw Schlomo Elyashuv, von denen er einige in der von ihm verfassten Biografie des großen Kabbalisten erwähnt. Er erzählte, wie er Raw Elyashiv Namen von Kranken mitteilte, für die man beten sollte, und "wenn sich das Gebet klar und ohne Unterbrechung aus seinem Munde ergoß, wussten wir, dass der Kranke geheilt werden würde".

Nach der Verlobung meiner Eltern hatte Raw Arje ein bißchen von seiner Verbundenheit mit Raw Elyashuv erzählt, wie er, als er sich mit den "Größen der Größen" unterhielt, sich seiner eigenen Nichtigkeit schämte.

Raw Simcha Schlomo Levin, Sohn von Raw Arje, erzählt:

Eines Tages hat Raw Arje sich mit einer Person unterhalten, der ihm von seinem Schwanken und Zweifeln bei der Erfüllung der Gebote berichtete. Raw Arje hat das Gespräch daraufhin mitten im Satz unterbrochen

und ging. Noch am selben Tag wurde er vom "Leschem" zu sich gerufen, der, zu Raw Arjes großem Erstaunen, anfangs, von genau denselben Zweifeln wie sein früherer Gesprächspartner zu reden.

Raw Arje erzählte meinem Vater, wie er eines Tages zu dem großen Kabbalisten ging und ein Buch dabei hatte, das dieser missbilligte. Dies war Raw Arje klar und er versteckte dieses Buch in der Innentasche seines Mantels. Als er bei ihm ankam, fragte ihn der "Leschem": "Sind dir etwa die koscheren Bücher ausgegangen, aus denen du lernen könntest?"

Mein Onkel Raw Simcha Schlomo erzählte folgendes:

Seit vielen Jahren leitete Raw Arje das Gebet in der "Saarej Chama"-Synagoge am Rosch ha-Schana und Jom Kippur. Eines Tages aber hat er dieses Amt jemand anders überlassen. Wie ist es dazu gekommen?

An diesem Tag ist ein Jude aus der Diaspora in Eretz Israel angekommen und hat Raw Arje sehr darum gebeten, den G-ttesdienst an seiner Stelle führen zu dürfen. Raw Arje wusste nicht, was er tun sollte. In den Büchern der Toragelehrten wird viel darüber erzählt, welche Höhen ein Vorbeter erklimmt. Kann er also seinen Platz jemand anderem überlassen?

Mein Grossvater machte sich zu Raw Elyashuv auf, der ihm folgenden Rat gab: "Eine bedrückte Seele vor dem Tag des Gerichtes ist ein bewährtes Mittel, um eines günstigen Urteiles würdig zu sein. Aus diesem Grunde solltest du ihm deinen Platz als Kantor überlassen. Aber vergiss folgendes nicht: Wenn der himmlische Wille sein sollte, dass du ein G-ttesdienst an diesem Tag führen sollst, dann wird es auch genau so kommen, auch wenn dies vielleicht in einer anderen Synagoge stattfinden wird".

Daraufhin geschah ein Wunder: Im Elul

⁹ Die Namen von Edelsteinen auf dem Brustschild des Hohepriesters

desselben Jahres zog die Jeschiwa Slobodka nach Eretz Israel um, ließ sich in Hebron nieder und die Leiter der Jeschiwa traten an Raw Arje mit der Bitte heran, die G-ttesdienste während der Hohen Feiertage zu leiten.

Raw Arje verstand die Größe des “Leschem” und wich niemals von seiner Seite

Im Verlauf von zwei Jahren besuchte Raw Arje Raw Eliyashuv jede Nacht, egal ob es draußen stürmte, schneite oder regnete und verbrachte einige Stunden bei ihm zuhause. Womit sie dort beschäftigt waren? Niemand weiß es. Seine Bescheidenheit erlaubte ihm nur das Folgende zu offenbaren: “Der heilige Gaon lernte und ich stand an seiner Seite, hielt die Kerze und brachte ihm die Bücher, die er gerade brauchte.”

Das war das Einzige, was er über seine Besuche im “Allerheiligsten” offenbarte...

Eines Nachts, als Raw Arje als gerade gehen wollte, richtete Raw Elyashuv folgende völlig unerwarteten Worte an Raw Arje:

“Unsere Weisen, seligen Andenkens, lehren, dass die Person, der irgendetwas schlimmes widerfahren ist oder deren Verwandte oder Freunde erkrankt sind, sich zu einem Gelehrten begeben und um Erbarmen bitten muss. Da man aber nicht überall und zu jeder Zeit die Möglichkeit dazu hat, muss man stattdessen darum beten, dass einem nicht schlimmes zustoßen möge, es steht ja geschrieben: “G-tt ist jedem nah, der zu Ihm hinaufruft, allen, die sich mit reinem Herzen an Ihn wenden”¹⁰”.

Raw Arje ging nach hause, wälzte die Worte von Raw Elyashuv in seinen Gedanken hin und her und konnte nicht verstehen, was genau sie den bedeuten könnten...

Am nächsten Tag, dem 27. Adar 1926 (13.

März 1926) erkrankte der Autor des Buches “Leschem” plötzlich und starb.

Als Raw Arje nach dem Begräbnis wieder zuhause war, erfuhr er plötzlich, dass eines seiner Kinder an einer Lähmung erkrankte. Nach dem Ende der Trauerwoche begab er sich zum Grab von Raw Eliyashuv und betete dort unter bitteren Tränen um die Genesung des Kindes. “G-tt ist jedem nah, der zu Ihm hinaufruft, allen, die sich mit reinem Herzen an Ihn wenden” - als er danach wieder zuhause war, wurde ihm mitgeteilt, dass das Kind auf dem Wege der Besserung war.

Das Beerdigung des Autors des Buches “Leschem” war ein Jahrhundertereignis. Er wurde von vielen herausragenden Gelehrten Jerusalems betrauert, Aschkenasim wie auch Sephardim und unter ihnen war der Schwager des großen Kabbalisten Raw Awraham Elyashiv und Vater meines Großvaters, Raw Elyashiv.

Raw Ajre hat uns folgendes über die Beerdigung erzählt: “Wir wurden Zeugen eines Wunders. Als man seinen Leichnam auf den Ölberg gebracht hatte und anfang, das Grab auszuheben, wurden alle Anwesenden Zeugen einer einem Regenbogen ähnelnden Lichtsäule, die am Himmel vom Osten zum Westen reichte. Diese Lichtsäule verschwand erst, nachdem der Sarg zugedeckt war. Die Anwesenden waren tief erschüttert von diesem Ereignis.”¹¹

Gaon Raw Josef Chajim Sonnenfeld machte auf folgendes aufmerksam: Raw Elyashiv starb in der Woche, als man in den Synagogen den Wochenabschnitt las, der die Worte “Leschem, schewo we-achlama” enthielt.¹²

¹¹ Ein ähnliches Phänomen wird in der Gemara im Traktat Ketubot 17a beschrieben

¹² Der Wochenabschnitt Pekudej enthält eine ausführliche Beschreibung der Amtskleidung des Hohepriesters

Verbundenheit mit Raw Chajim Berlin

Opa Raw Arje stand Raw Chajim Berlin, Sohn des NeZIV aus Wolozhin, sehr nahe. Er war wie ein Sohn für Raw Chajim, der sein Lernpartner war.

Raw Chajim Berlins Vater gab seinem Sohn Kameen und Amulette, der er wiederum von seinem Vater bekommen hat. Raw Chajim benutze diesen Schatz viele Male, um unzähligen Menschen zu helfen. Männer, Frauen und Kinder kamen zu ihm Tag und Nacht, damit er ihnen mit seinen Kameen und Amuletten helfen möge. So passierte es zum Beispiel, dass man bei ihm mitten in der Nacht mit einem Baby im Arm, das an Fieber litt, klingelte und ihn darum bat, es vor dem Bösen Blick zu retten. Auch andere große Gelehrte, wie zum Beispiel Raw Yehezkel Abramsky, benutzten Kameen.

Raw Berlin hat diese Kameen den Söhnen von Raw Arje hinterlassen. Eine der Kameen sollte gegen Geburtsschmerzen helfen und wurde von vielen tausend Frauen benutzt. Vom Onkel meiner Mutter, Raw Simcha Schlomo hatte ich aber gehört, dass diese Kamee irgendwann verschwand

Die Kameen wurden von den Söhnen von Raw Arje oft benutzt, um meinen Opa, Raw Elyashiv, vor dem bösen Blick zu retten, besonders als er seinem hundertsten Geburtstag erreichte. Bemerkenswerterweise war mein Vater (Gaon Raw Chaim Kanievsky schlito) nie über den bösen Blick besorgt. Er fand, dass man sich in Bnei Brak keine Sorgen um den bösen Blick machen müsste, da er laut dem Chason Isch¹³ in Bnei Brak keine Wirkung habe.

Als meine ältere Schwester Urgroßmutter wurde, wurde mein Vater Ururgroßvater und mein Opa Raw Elyshiv Ururgroßvater. Raw Simcha Schlomo ging dann gleich zum Opa,

um den bösen Blick loszuwerden. Mein Vater aber machte sich überhaupt keine Sorgen um den bösen Blick, verheimlichte dieses Ereignis vor niemanden, im Gegenteil, er überbrachte allen diese gute Nachricht, die er traf.

Raw Chajim Berlin hat Raw Arje das Los des Gaon von Wilna beigebracht, das bei besonders wichtigen oder sogar schicksalsträchtigen Entscheidungen helfen soll. Das "Werfen" des Loses des Gaon von Wilna erfolgt durch das Durchblättern von Büchern des Tanach in einer bestimmten Reihenfolge. Der Vers, zu dem man so gelangt, soll einen Hinweis auf die Antwort auf die Frage enthalten, die man mit dem Los beantworten will. Raw Berlin gab Raw Arje nicht nur das Wissen, wie man dies macht, sondern auch eine Ausgabe des Tanach, die speziell für dieses Losverfahren ausgelegt war (der Text dieser Tanach-Ausgabe war in



Raw Chajim Berlin SZL

13 Raw Avraham Jeschajahu Karelitz

zwei Spalten pro Seite angeordnet).

Raw Arje wurde durch folgendes Ereignis als Experte des Loses des Gaon von Wilna berühmt

Im Jahre 5708 (1948), während der blutigen Schlachten des Unabhängigkeitskrieges, wurden zwanzig gefallene Soldaten beerdigt, ohne das man Zeit für Grabmarkierungen hatte, so dass später niemand mehr wusste, wer in welchem Grab bestattet war. Der Schwager von Raw Arje, Raw Pessach Frank, empfahl den Hinterbliebenen und deren Familien, sich an Raw Arje zu wenden und dieser konnte mit Hilfe des Loses die letzte Ruhestätte aller Gefallenen genau bestimmen. Die Verse, mit denen ihm dies gelungen war, wurden später sogar veröffentlicht. Es war ein buchstäbliches Wunder!

Außerdem bekam Raw Arje von Raw Chajim Berlin auch einen Schofar, der auf wundersame Weise während seiner Amtszeit als Moskauer Oberrabbiner in seinen Besitz gelangte

Dieses Wunder ereignete sich am Rosch ha-Schana: Raw Berlin war untröstlich, dass der einzige Schofar, den er besass, einen Sprung hatte und so nicht für die Erfüllung des Gebotes geeignet war. In dieser Nacht lernte Raw Berlin die Gesetze des Schofarblasens, das im folgenden Vers Gesagte zu erfüllen: "Anstelle der Stiere werden wir die Rede unserer Lippen darbringen..."¹⁴

Nach Sonnenaufgang begab er sich dann mit gedrückter Stimmung zur Synagoge. Plötzlich kam ihm auf der Straße ein Pferdewagen mit Heu entgegen und neben dem nichtjüdischen Kutscher lag ein prächtiger Schofar!

"Woher hast du diesen Horn?" fragte ihn Raw Chajim.

Zu seiner Überraschung fing sich der Kutscher plötzlich an zu rechtfertigen:

"Ich wusste nicht, dass er dir gehört..."

Offenbar hat er diesen Schofar aus irgendeiner Synagoge gestohlen und hielt jetzt den angesehenen Juden, den er eben getroffen hat, für den Rabbiner dieser Synagoge.

Raw Chajim nam den Schofar an sich und machte sich nun mit großer Freude auf, das Gebot des Schofarblasens zu erfüllen.

Einige Jahre darauf gab er seinen Schofar, der ihm sehr an's Herz gewachsen war, an Raw Arje weiter, bei dem er oft zum Einsatz kam. Jeden Freitagabend vor Sonnenuntergang begab Raw Arje sich auf das Dach seines Hauses und blies mit dem Schofar in alle vier Himmelsrichtungen, um den Schabbat anzukündigen. Am darauffolgenden Rosch ha-Schana blies er den Schofar für die Kranken, an Aussatz leidenden, Gefangenen und alle anderen, die bedrückten Mutes waren.

Raw Arje hat noch ein Geschenk aus den Schätzen seines Mentors bekommen

Raw Berlin hatte eine Sammlung von seltenen Folianten und Handschriften großer Gelehrter in seinem Besitz, den seine Erben nach seinem Tod Raw Arje als Geschenk überreichten, da er immer für Raw Chajim gesorgt hatte.

Raw Arje hat sich lange mit diesen Handschriften beschäftigt. Einen besonderen Augenmerk legte er hierbei auf die Abschrift der vielen Handschriften des Gaon von Wilna und seiner Schüler, unter anderem des Raw Chajim aus Wolozhin. Viele Handschriften von anderen großen Gelehrten befanden sich auch in seinem Besitz und es gab viele, die ihn besuchten, um diese zu erforschen.

Eines Tages ging Raw Arje am Haus des



Brisker Raw SZL

Raw aus Brisk¹⁵16 vorbei, der ihn vom Balkon aus sah und zu sich einlud.

Der Raw aus Brisk hatte vor, sich mit Raw Arje über die Bräuche verschiedener Gemeinden zu unterhalten, erfährt aber im Laufe des Gespräches, dass dieser einen Brief von Raw Schlomo Klüger bei sich hatte, in dem dieser mitteilte, dass er von seinem Amt als Rabbiner von Brody zurücktreten wolle. Auf Bitten von Raw aus Brisk überließ Raw Arje ihm den Brief für einige Tage.

Später erzählten die Söhne des Raw aus Brisk Raw Arje, wie sehr ihr Vater vom Inhalt dieses Briefes mitgenommen war. Raw Klüger schrieb da: "Ich trete vom Amt des Rabbiners zurück und mein Gewissen ist

genauso rein wie beim Amtsantritt". Man muss daran erinnern, dass sich seine Amtszeit über achtundvierzig Jahre erstreckte!

Raw Arje erzählte meinem Vater, wie er einst, als er eine Jerusalemer Marktstraße entlang ging, sah, wie eine alte Frau eine Tragetasche direkt auf den Boden ausleerte. Mit Schrecken musste Raw Arje feststellen, dass nun auch heilige Bücher auf dem Boden lagen und beeilte sich sogleich, die Bücher von dieser Frau abzukaufen, um zu verhindern, dass mit diesen heiligen Büchern weiterhin so rücksichtslos umgegangen werde.

Er legte die Bücher zurück in die Tragetasche und hatte eigentlich vor, sie in eine Genisa¹⁷ zu tun, wurde aber von seiner Liebe zu Büchern dazu gebracht, etwas in ihnen zu blättern und musste feststellen, dass es sich dabei um wahre Schätze handelte und der größte Schatz war eine Ausgabe des Tanach mit handgeschriebenen Kommentaren auf den Seitenrändern, die vom heiligen Gaon von Wilna stammten!

Raw Chajim sah, dass Raw Arje der sein würde, der die Tradition der nächsten Generation weitergibt und gab ihm am Tag vor seinem Tode das weiter, was sein Vater ihm vor seinem Tod weitergab

Es war das Jahr 5653 (1893): Der NeZIV, der die Wolozhiner Jeschiwa schon seit circa vierzig geleitet hatte, rief seinen Sohn, Raw Chajim, zu sich und sagte ihm folgendes: "Ich werde diese Welt bald verlassen, da ich mich geweigert habe, nicht-religiöse Fächer in den Lehrplan der Jeschiwa aufzunehmen. Dies hat zur Schließung der Jeschiwa geführt, und die Schließung der Jeschiwa zerstörte mich. Mein Ende macht mir keine Angst. **Es hat sich gelohnt, dafür mein Leben hinzugeben!**"

15 Brest im heutigen Weißrussland

16 Raw Yitzchok Zev Soloveitchik

17 Lagerplatz für beschädigte heilige Bücher und Schriftrollen

Der NeZIV hat damit Raw Chajim aufgetragen, unter keinen Umständen solche Kompromisse einzugehen.

Raw Chajim, der dieses Testament der kommenden Generation weitergeben wollte, hielt Raw Arje für würdig, dies zu tun!

“Deine Augen sind wie Tauben”

Es ist unmöglich, dieses Kapitel, welches vom Leben und Wirken meines Urgroßvaters Raw Arje berichtet, ohne folgende Geschichte abzuschliessen; meine Mutter hat sie viele Male mit Liebe und unter Tränen erzählt:

Raw Arje erzählte diese Geschichte so, wie er sie von Raw Chajim Berlin gehört hatte. Als dieser zusammen mit Raw Arje am Vorabend des Schabbat das Hohelied lasen, bemerkte Raw Arje, dass Raw Chajim jedes mal weinte, als er die Worte “Deine Augen sind wie Tauben” las. Eines Tages konnte er nicht mehr anders und fragte Raw Chajim, was es damit auf sich hatte und er gab ihm die folgende Antwort:

“Als ich Rabbiner von Moskau war, trat ein Mann, der eigentlich als Nichtjude galt und mit christlichen religiösen Gegenständen handelte, im Geheimen an mich heran und hatte mir seine Situation wie folgt geschildert: “Ich bin ein Jude. Mein Sohn wurde gerade geboren. Ich möchte, dass Sie ihn beschneiden.”

Ich hatte das Kind beschnitten; Außer dem Vater war niemand sonst dabei anwesend.

Ich fragte ihn: “Du verhältst dich nicht wie ein Jude und siehst nicht mal wie einer aus, was hat dich dazu bewogen, deinen Sohn beschneiden zu lassen?”

Und so antwortete er mir: “Ich habe das Judentum verlassen und glaube nicht, dass ich je dorthin zurückkehren werde. Davor bin ich in einer jüdischen Umgebung aufgewachsen

und weiß, was Judentum bedeutet. Mein Sohn wird in einer nichtjüdischen Umgebung aufwachsen und wird nichts über das Judentum wissen. Vielleicht wird er als erwachsener Mann versuchen, ein ordentlicher Jude zu sein und ich will ihm die Möglichkeit dazu geben.”

Und damals erst hatte ich wirklich verstanden, erzählte mir Raw Chajim unter Tränen, was der Vers des Hohelieds, der das jüdische Volk lobt, uns sagen will: “Wie schön bist du, meine Verlobte, wie schön bist du. Deine Augen sind wie Tauben.” Unsere Weisen, seligen Andenkens, legen diese Wiederholung der Worte “wie schön bist du” in diesem Vers folgendermaßen aus: Das erste Mal wird über das jüdische Volk vor einer Sünde gesprochen, das zweite Mal danach. Es ist aber unklar, von welcher Schönheit die Rede sein kann, nachdem das jüdische Volk sündigt. Dies wird mit dem zweiten Satz des Verses, “Deine Augen sind wie Tauben” erklärt: Es liegt in der Natur der Taube, sich nie zu weit vom Nest zu entfernen und es daher immer im Blick zu haben. So verhält es sich auch mit dem jüdischen Volk: Sie können zwar sündigen und das Judentum zurücklassen, aber sie haben es immer noch im Blick; Sie achten darauf, sich nie zu weit von G-tt zu entfernen, damit sie immer einen Weg zurück offen haben.

Fortsetzung folgt ijH.

Schabbat-Gesetze in Kürze

Raw Binjamin POSEN SZL

Folge 8

39 Melachot - Fortsetzung

Viele Begriffe, welche in der Originalausgabe in hebräischer Sprache stehen, wurden zumeist transliteriert und manchmal übersetzt; alle Fußnoten stammen von der Redaktion von Beerot Jitzchak.

30. Schaben

1. Es ist verboten, einen Gegenstand glatt zu machen (z.B. Holz zu hobeln) oder Wachs und dergleichen zu verschmieren. Deshalb soll keine Salbe benutzt werden. Öl ist jedoch erlaubt, aber nicht eine dicke Flüssigkeit. Haarcreme darf man am Schabbat nicht benutzen.

2. Wenn es nötig ist (z.B. bei einem kleinen Baby, das wund ist), soll man die Salbe einfach darauf geben, ohne sie zu verstreichen. Wenn sie dann durch die Windel ausgebreitet und verteilt wird, macht es nichts.



3. Schuhe mit Schuhcreme einzureiben (sowohl Einschmieren als auch Glänzen) ist sogar durch einen נכרי (Nichtjuden) verboten. Auch Bodenwachsen, Metall polieren etc. soll nicht einmal durch einen נכרי geschehen.

4. Seife darf am Schabbat nicht gebraucht werden.

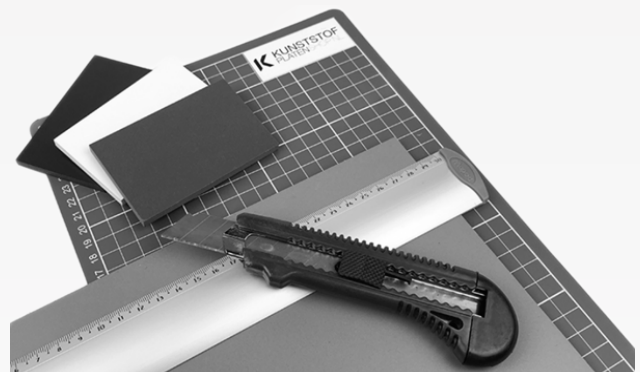
5. Bei Lebensmitteln ist diese Melacha nicht verboten. Deshalb ist es erlaubt, Butter auf Brot zu



streichen. Trotzdem soll man vermeiden, Lebensmittel auf einer Platte glatt zu streichen, wie man dies oft bei שמחות (Festen) zu tun pflegt. Aus dem gleichen Grund soll eine Torte nicht mit Creme bestrichen werden. Früchte wie Bananen oder Avocado soll man nicht auf Brot zerdrücken oder streichen (wegen des Verbots, zu mahlen).

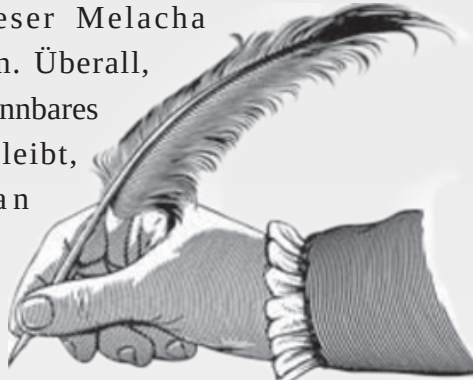
31. Nach Mass schneiden

Papier, Stoff usw. darf man nicht auf eine gewünschten Größe zuschneiden oder reißen. Bei Lebensmitteln ist dies jedoch erlaubt. Deshalb darf man Brot, Fleisch etc. auf bestimmte Größen zuschneiden.



32. Schreiben

1. Jedes Zeichnen oder Malen ist in dieser Melacha inbegriffen. Überall, wo ein erkennbares Zeichen bleibt, darf man nichts



schreiben, z.B. im Sand oder auf angelaufenen Fensterscheiben. In der Luft ist es erlaubt, da keine Schrift erkennbar ist.

2. Auch nur ein Zeichen zu machen (z.B. an der Stelle, wo man hält) ist verboten, es soll sogar mit dem Fingernagel vermieden werden.

3. Man darf keine fertigen Buchstaben irgendwo befestigen.

4. Photographieren oder Kopieren ist sogar durch einen נכרי verboten.

5. Spiele, bei welchen man gewöhnlich Ergebnisse aufschreibt, z.B. «Scrabble», dürfen am Schabbat nicht gespielt werden.



33. Radieren

1. Es ist verboten, auf irgendeine Art Schrift oder Zeichen auszuradieren. Wenn Wachs auf ein ספר ([heiliges] Buch) getropft ist, darf man dieses nicht entfernen, um die Schrift klarer zu machen.



2. Auf Kuchen, der für Schabbat bestimmt ist, soll man keine Schrift anbringen. Ist die Schrift aber schon da, muss man vermeiden, die Buchstaben zu zerschneiden. Man darf aber zwischen den Buchstaben schneiden und den Kuchen dann essen, obwohl dadurch die Schrift zerstört wird.

3. Ein ספר, das außen eine Schrift hat, die durch das Öffnen auseinandergeht, soll man wenn möglich am Schabbat weder öffnen noch schließen. Ist kein anderes Exemplar vorhanden, so darf man es benutzen. Wenn durch einen Riss in einer Seite eines ספר die Schrift durchgerissen ist, soll man es vermeiden, die Teile zusammenzufügen oder auseinanderzunehmen.

4. Beschriftete Klebstreifen auf Esswaren oder Flaschen (z.B. Käseschachteln) sollen durch einen נכרי abgerissen werden. Ist dies nicht möglich und es ist unvermeidlich, beim Abreißen Schrift zu zerstören, soll man es auf andere Weise als sonst üblich abreißen.

5. Beim Schälen von Eiern oder Orangen soll man vermeiden, die darauf befindliche Schrift zu zerstören.

34. Bauen

1. Die kleinste Erweiterung oder Verbesserung eines Gebäudes wird schon als בנין (Bauen) betrachtet und ist verboten. Einige Beispiele:

- Einen Nagel in die Wand einschlagen.
- Ein kleines Loch in einer Hütte machen.
- Einen Dachziegel, der verrutscht ist, an seine



Stelle zurücklegen.

d) Eine Türe in die Scharniere einhängen.

e) Einen herausgefallenen Türgriff darf man nicht zurückstecken, auch ohne ihn zu befestigen. An seiner Stelle soll ein Messer oder notfalls ein Schraubenzieher benützt werden.

2. Eine Wand darf man für kurze Zeit aufstellen, wenn sie nur für praktische Zwecke benutzt wird (z.B. eine spanische Wand um ein Krankenbett). Deshalb darf man auch eine מחיצה (Trennwand) zwischen Männern und Frauen aufstellen. Ändert die Wand aber den halachischen Status (z.B. etwas bei einem eingestürzten Gartenzaun hinstellen, damit man (im Garten) tragen darf), ist es verboten.

3. Etwas über eine Sache zu stellen (אוהל - Zelt), ist sogar für praktische Zwecke verboten. Deshalb darf man einen Sonnenschirm nicht öffnen; auch einen Regenschirm darf man nicht benutzen, auch nicht in Städten mit Eruw. Bei einem Kinderwagen darf man das befestigte Dach auf- und



zumachen, aber einen Sonnenschutz, den man nach Gebrauch ganz entfernt, darf man am Schabbat nicht befestigen oder entfernen.

4. Ein Vorhang, der von seiner Stange abgefallen ist, darf nicht wieder aufgehängt werden.

5. Auch bei gebrauchsgegenständen ist die Melacha von Bauen verboten. Deshalb darf man einen Tisch oder einen Stuhl usw. weder mit Nägeln noch mit Leim zusammensetzen. Ist ein Stuhlbein herausgefallen, so darf man es nicht in das Loch zurückstecken (damit man nicht dazu kommt, es daranzunageln). Die Klinge eines Messers darf man nicht in den Griff stecken, da dies sogar ohne Nägel und Leim als "Bau" gilt.

6. Ein Klappbett oder ein Liegestuhl, die zum Auf- und Zuklappen bestimmt sind, dürfen am Schabbat aufgestellt und zusammengelegt werden.

7. Bei Esswaren geht diese Melacha nicht an. Die Fabrikation von Käse wird jedoch als Derivat von "Bauen" betrachtet. Deshalb darf man Milch nicht an einen warmen Platz stellen, damit sie sauer wird. Hat man die Absicht, eine spezielle Form zu bilden, so ist es verboten, Lebensmittel zusammenzupressen (Z.B. ein Paket Datteln zu formen).

35. Einreißen

Die allgemeine Regel ist: Alles, was beim Aufbauen oder Hinzufügen als Bauen betrachtet wird, fällt beim Wegnehmen unter die Melacha von "Einreißen". Deshalb ist es verboten, Nägel herauszuziehen, Zement von einer Mauer abzukratzen, ein Gebrauchsgegenstand zu zerbrechen usw.

Fortsetzung folgt ijH.

Über die Sefarim und ihre Entstehung

(2. Teil)

Raw Chaim GRÜNFELD



Lilmod uLelamed

Es gibt unterschiedliche Gründe, weshalb Sefarim verfasst wurden. Ohne den gewaltigen Kommentar von Raschi (רש"י), dem **Rabbon schel Jisrael** (Lehrer Jisraels), würde uns das Verstehen des Tna“ch und Scha“ss (Gemara) viel schwerer fallen. Deshalb wird Raschi als «Parschan-Dosso» bezeichnet, der Erklärer der Gesetze der Torah¹. Raschi hatte dieses Problem bereits bei den Menschen seiner Zeit beobachtet und sich deshalb dieser wichtigen

Aufgabe sein Leben lang gewidmet. Seinen Kommentar zur Gemara schrieb er in drei Versionen, wobei er ihn stets verbesserte und neue Erkenntnisse ohne Übersetzungen schwieriger aramäischer Worte hinzufügte. Wer heute Gemara lernt, benutzt daher die dritte und letzte Version. Doch Raschis Kommentar zum Chumasch war, unbestritten, seine Meisterleistung. So meinte sein Enkel **Rabbi Jakob**, bekannt als **Rabenu Tam**: „Eine Erklärung zum Scha“ss, wie sie mein Großvater verfasste, kann ich auch geben, aber seinen Perusch zum Chumasch kann ich

¹ So bezeichnet ihn der berühmte Poet und Kommentator Rabbi Awraham Ibn Esra in seinem Huldigungslied zu Ehren Raschis כוכב דרך מצרפתת, siehe Ozar haGedolim Bd.8/235 S.166.

unmöglich nachmachen!”²

Rabbi Schlomo Lurja Aschkenasi, der **Maharscha“I** und **Krakauer Dajan** schreibt: „Der Kommentar von Raschi ist wie feines, gesiebtes Mehl, und alle Erklärer setzen ihm die Krone auf“³.

Der **Chid“o** berichtet gemäss einer alten Überlieferung, nach der Raschi, bevor er seinen Kommentar auf Chumasch schrieb, **613 Tage** fastete, um die dafür nötige Hilfe von Haschem zu erbitten. Nachdem er mit dem Schreiben seines Kommentars fertig war, erschien ihm, die heilige Neschama von **Mosche Rabenu** und sagte: „Gelobt bist du, dass du den Sechut (Verdienst) hattest, diese Erklärung schreiben zu können. Denn mit demselben Perusch habe ich die Torah von Hkb“H auf dem Berg Sinai gelernt!“⁴

Rabenu Menachem ben Schlomo Me’iri



(gest. in Perpignan, Frankreich 5075/1315) berichtet in seinem “Sefer haKabala” (Buch der Überlieferungen) von einer alten, verlässlichen Überlieferung, wie es zur Entstehung der “Sche’iltot von Raw Achai Gaon” kam, dass wahrscheinlich das ersten Werk der **Geonim** war, und somit

das erste geschriebene Sefer überhaupt nach Abschluss des “Talmud Bawli”. **Raw Achai** stammte aus Schabacha (Babylon) und wanderte in seinen älteren Jahren nach Erez Jisrael aus, wo er 4512 (752) verstarb. Er besass einen Sohn, der keine Lust zum emsigen Torahlernen hatte. Deshalb verfasste sein Vater für ihn diese “Sche’iltot” (Fragen), in denen er jeweils halachische Fragen der Gemara zur wöchentlichen Parscha behandelte, damit sein Sohn diese jeden Schabbat lesen konnte und sich so in kurzer Zeit und auf einfache Weise, das Wissen vieler Halachot aneignen könne. [Halachische Sammelwerke wurden erst viele Jahre später verfasst].

Rabbi Jecheskel haLevi Landau sZl., der **Prager Raw** und bekannte Verfasser



des **Noda biJehuda** (gest. 5553/1793), meint in der Einleitung zu seinen Chiduschim auf Scha“ss namens **Zla“ch** (Zijun laNefesch Chaja – ein Andenken an die Seele von Chaja, seiner Mutter): „Ich glaube, dass die Niederschrift meiner Gedanken für die Lernenden den Vorteil hat, dass ihnen dadurch viel Zeit erspart werde, denn gewisse Erklärungen haben mich viele

2 Schem haGedolim (Chid“o) zu Rasch“i (‘Schin’ 35)

3 Jam schel Schlomo zu Kiduschin Kap.2,14

4 Schem haGedolim ibid.



“Patio de los Leones” (Löwenhof) im berühmten Alhambra-Palast in Granada. Manche behaupten, dass dieser Brunnen aus dem Palast des R. Josef haNagid, der Sohn von R. Schmuel, stamme, den der arabische Herrscher von dort entwendete, nachdem R. Josef in Ungnade fiel.

Stunden des Nachdenkens und manchmal gar den Schlaf einiger Nächte gekostet, aber ihnen werden diese nun bereits klar und deutlich vorgelegt...”

In seiner Bescheidenheit sah er in der Niederschrift seiner grandiosen und tiefsinnigen Chiduschim nicht das Fortdauern und die Verewigung seiner geistigen Grösse und geonischen Scharfsinns, sondern lediglich das Zeitsparen der anderen Lernenden!

Dankbarkeit

Einige Sefarim wurden als Dank an Hkb“H für geschehene Wunder und Rettungen verfasst, um diese in Erinnerung zu halten. **Rabbi Schmuel haLevi haNagid sZl.** (gest. ca. 4815/1056), das geistige Oberhaupt des spanischen Judentums, gehörte zu den bedeutendsten jüdischen Poeten. Zudem hatte er 25 Jahre lang das Amt als Grosswesir und Militärführer des maurischen **Königreich Granada** (in Andalusien, einem Teilgebiet des heutigen

Spanien) inne. Als er mit dem grenadischen Heer in den Kampf gegen das feindliche Heer aus Malaga zog, dass die Stadt belagerte, verlor sein Heer den Krieg und die Stadt wurde vom Feind eingenommen. Rabbi Schmuel geriet dabei in Gefangenschaft, und nur unter zahlreichen, unglaublichen Wundern gelang ihm die Flucht im Monat Ijar des Jahres 4809/1049⁵. In seiner Not gelobte er, sein halachisches Werk “Hilcheta Gewurta” zu verfassen, worin er die Überlieferung der “Torah sche’be’al Peh” (mündlichen Lehre) gegen die Irrlehren der Karäer verteidigt, und pries darin G’tt in einem poetischen Dankeslied⁶. Leider ist uns der größte Teil dieses Werkes nicht mehr erhalten geblieben.

Rabbi Binjamin Se’ew Wolf, der Dajan der Stadt **Pinstif**, liess 5473 (1713) in

⁵ Nach Dawid Sassoon hingegen, war dies im Jahr 4816/1056. Er versuchte zu beweisen, dass Rabbi Schmuel erst nach dem Jahr 1058 verstarb (s. Diwan Schmuel haNagid ‘Toldot Rabbi Schmuel’, Oxford 1934)

⁶ ibid. S.29

Berlin sein Sefer **Missgeret haSchulchan** drucken, ein Kommentar zum Schulchan Aruch "Choschen Mischpat". Am Ende berichtet er seine Lebensgeschichte und die Beweggründe, die ihn bewegt hatten dieses Werk zu verfassen: „Ich danke G'tt für alles mir getane Gute, seit meiner Geburt, als in unserer Heimatstadt die Pest wütete und meine Eltern in den nahen Wald flüchteten und ich dort in einer Höhle geboren wurde... Im Jahre 5467 wütete wiederum die Pest in unserer Stadt und alle Führer der Stadt und die



jüdischen Gemeindevorsteher flüchteten. Ich hingegen blieb mit nur wenigen Mitgliedern der Gemeinde zurück, denn ich sagte: „Wo kann ich vor Dir hin flüchten...“

Als ich mit ansehen musste, wie rechtschaffene Leute, Männer und Frauen, plötzlich dahingerafft wurden, da musste ich einsehen, dass es gemäss den natürlichen Ablauf der Dinge unmöglich war zu überleben, denn der Tod 'klebte' bereits am Fenster meines Hauses. So machte ich mein Testament, schrieb alle meine Schulden auf, die ich anderen schuldete oder die man mir schuldig war, und grub mir ein Grab aus, in das ich mich selbst hineinlegen wollte, wenn es dann soweit war. In dieser Nacht jedoch bin ich mitten im Lernen eingeschlafen, und als ich plötzlich aufwachte, fiel mir wie eine "kleine Newua" (Prophetie) ein Passuk ein (Tehilim 118,17): „Lo Amut ki Echje wa'Assaper Ma'aseh Koh“

- „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Taten G'ttes erzählen“. Sogleich überkam mich eine frische Kraft, meine Zuversicht kehrte zu mir zurück und ich blieb bei den Lebenden...“ - Zum Dank gelobte er die Verfasser dieses Sefer und berichtet darin „Ma'aseh Koh“.

Einer der wenigen Gedolim, der die furchtbaren Kosaken-Verfolgungen in Polen, die sogenannten Geserot (1648-49 ת"ח-ת"ט), überlebte, war **Rabbi Aharon Schmuel Kaidanover sZl.** (gest. 19. Tamus 5436/1676). Er war ein Schüler des berühmten **Rabbi Jehoschua Heschel von Krakau sZl.** (Verfasser des "Chanukat haTorah") und wurde sein Nachfolger als Raw der Stadt. „Ich alleine bin übrig geblieben, geschlagen und zerbrochen als G'tt die heiligen Gemeinden Polens und Litauens schlug... Mich traf der Löwe und der Bär, als die Mutterstadt „Lublin“ umgedreht wurde, und dort wurde mir das Licht meiner Augen weggenommen - meine beiden Töchter - „al Kidusch Haschem“ hingerichtet.

Auch alle meine heiligen Schriften, die ich verfasst habe, wurden mir entwendet... Der Kleider beraubt, nur mit dem Hemd bekleidet, wurde ich auf die Straße geworfen und lag so im Blut der heiligen Märtyrer... Hungrig und durstig irrte ich umher, während mich der Feind viele Male zum Tod hinausführte, wo ich meinen Hals wie das Vieh zum Schlachten ausstreckte...“

So beschrieb Rabbi Aharon Schmuel Jahre später die miterlebte Tragödie, nachdem er auf wundersame Weise überlebte und zahlreiche Nissim erlebte und zusammen mit seinem Sohn Rabbi Zwi Hirsch Kaidanover (Verfasser des berühmten “Kaw haJaschar”) nach **Nikolsburg** gelangte, wo er wieder zum Lehrmeister der Torah wurde. Zum Dank für seine wunderbare Rettung beschloss er, sich eifrig dem Lernen des **Seder Kodschim** (Heiligtümer) zu widmen, dem Teil der Gemara, der sich mit den Korbanot beschäftigt, zu widmen, und über dem es nur wenige Sefarim gibt. *„Zur Zeit des Bet haMikdasch hätte ich als Dank meiner Rettung ein Korban Toda’ah darbringen müssen. Gemäss Chasal zählt das Lernen der Halachot der Korbanot anstelle der Darbringung. Deshalb versuche ich nun meine Schuld auf diese Weise abzuzahlen und bringe anstelle eines Korban einen Kommentar zu Themen der Korbanot im Talmud dar...“⁷*

So verdiente die Welt die Entstehung eines der wichtigsten Werke über diesen Teil von Scha“ss – der **Birkat haSewach** (der Segen des Schlachtopfers), das in Amsterdam 1670 gedruckt wurde.

Ähnliches widerfuhr dem damaligen „Mochiach weDarschan“ (Zurechtweiser und Prediger), **Rabbi Jehuda Lejb Puchawitscher sZl.** aus **Pinsk**, Verfasser der Werke “Knej Chochma” und “Kawod Chachomim”.

„In der Nacht zum 29. Kislew wurden

*nahezu 300 jüdische Seelen unserer Stadt **Bichov** getötet... G’tt erbarmte sich meiner und meiner Frau und Töchter. Ungefähr eine Stunde bevor der Feind in die Stadt eindrang, befand ich mich in einem halbawachen Schlummer, da erschienen mir die zwei heiligen Neschamot (Seelen) des seligen Großvaters und Vaters meiner Frau. Sie verrieten mir, wie ich aus der Stadt flüchten könne, die sich bereits seit einem halben Jahr unter schwerer Belagerung befand...“* - Nur wenige Minuten nachdem er sich mit seiner Familie aus der Stadt gerettet hatte, drangen die Kosaken ein.

Rabbi Jehuda Lejb machte sich später darüber Gedanken, in welchem Sechut (Verdienst) er gerettet worden sei. Er führte dies auf seinen täglichen Schiur im Sefer „Reschit Chochma” und anderen Mussar-Sefarim zurück, den er während den 29 Wochen der Belagerung seiner Stadt erteilt hatte, um die Jehudim zu Teschuwa und Jir’at Haschem zu bestärken. *„Deshalb sagte ich mir, dass ich bin nur deshalb gerettet wurde, um sich weiterhin mit “Sikui haRabim“ (die Menge zum Guten leiten) abzugeben!“⁸* Er vergrößerte daher seine Tätigkeit als Darschan (Redner) und Mussar-Prediger, und verfasste auch die erwähnten Mussar-Werke (Frankfurt a.d. Oder 1681/Venedig 1700).

Unter furchtbaren Epidemien hatte die dritte Auswanderergruppe der Schüler des Wilnaer-Gaon sZl., die aus Osteuropa nach Erez Jisrael übersiedelten (5570/1809), zu leiden. **Rabbi Jisrael von Sklov sZl.**, einer der geistigen Anführer dieser Gruppe, beschreibt die Geschehnisse ausführlich in der Einleitung seines berühmten Werks Peat haSchulchan. Die Talmide א"ת הגר"א hatten sich bis zum Ausbruch der Pestepidemie (5563/1803) zuerst im oberen Galil, in der heiligen Stadt Zefat, niedergelassen. Rabbi Jisrael flüchtete

7 Aus der Einleitung zum Sefer Birkat haSewach

8 Aus der Einleitung zum Sefer Kawod Chachamim



nach Jeruschalajim, wo bereits zuvor ein Teil der Familien übersiedelt war. Unterwegs starb seine (erste) Frau und er begrub sie in der Ortschaft Schafre'am. Als er endlich nach Jeruschalajim kam, musste er zu seinem Erschrecken erkennen, dass sich die Epidemie schon bis dorthin ausgebreitet hatte, und ihr bereits sein Schwiegersohn und zwei seiner Söhne zum Opfer gefallen waren. Ferner vernahm er die Schreckenskunde vom Hinscheiden seiner im Galil zurückgebliebenen Eltern. Schließlich wurde auch er und seine jüngste Tochter Scheindel von der Krankheit befallen und auf einem Hausdach alleine gelassen.

„Voller Schmerz lag ich auf da und weinte zu G'tt..., nur meine Tochter ist mir von der ganzen Familie erhalten geblieben...“ Da gelobte er, dass, falls er genesen würde, er sich um den zuvor vernachlässigten “Seder Sera'im” (Halachot der Saaten) kümmern und ein halachisches Werk nach der von seinem Rebbe, dem Gaon, erhaltenen ‘Derech haLimud’ (Lernmethode),

verfassen würde. „So weinte ich eine lange Zeit, bis ich einschlief. Es schien mir, als ob sich mir eine Gestalt näherte, wie um mich aufzuwecken und mir die Worte נגוף ורפוא (geschlagen und geheilt) sagte...“

Rabbi Jisrael genas darauf mit seiner Tochter und hielt sein Versprechen. Der „Peat haSchulchan“ gehört zum Standardwerk zu den Hilchot Sera'im (Zfat 5596/1836).

Auch das bereits zuvor erwähnte Sefer **Pne Jehoschua** (Frankfurt 5500/1740) entstand als Dank für die Rettung des Verfassers: Als **Rabbi Jakob Jehoschua Falk sZl.** noch im jungen Alter von 22 Jahren Rosch Jeschiwa in **Lemberg** war, bebte am 3. Kislev 5463/1702, inmitten des Schiur, die Erde. Wegen dem Erdbeben gingen einige Pulverfässer Feuer, wodurch ein großer Brand entstand. Einige große Wohnhäuser wurden ein Raub der Flammen und brannten gänzlich nieder. 36 Jehudim, darunter auch die Eltern des Pne Jehoschua, seine (erste) Frau und seine Töchter, kamen in der Feuerbrunst um. Das Haus, in dem sich der Pne Jehoschua befand, stürzte ein und begrub ihn lebendig unter riesigen Steinmassen und Holzbalken. Nachdem ihm niemand zu Hilfe kam, begann er um sein Leben zu bangen:



„Ich befürchtete, zu den Gesteinigten, Verbrannten, Getöteten und Ersticken zugleich zu gehören – alle „Arba Missot Bet-Din“ zugleich erleiden zu müssen! Da sagte ich mir, unter dem Haufen liegend: Wenn G'tt mit mir

sein wird und mich in Frieden aus diesem Ort herausführen wird, so werde ich die Wände des Bet haMidrasch nicht verlassen, sondern mich Tag und Nacht dem 'Limud haTorah' widmen und mich ihr mit Fleiß und großer Anstrengung widmen..."

Ferner nahm er auf sich, seinem Großvaters, der Verfasser des „Magine Schlomo“ (Beschützer des Schlomo) zu folgen und ein Sefer zu schreiben, in dem er Fragen der **Ba'ale haTosfot** auf **Raschi** beantworten werde⁹. „...Noch bevor ich meine Worte beendet hatte, erhörte Haschem meine Bitten, eine kleine Lücke tat sich vor mir auf und ich konnte unbeschadet herauskriechen...“¹⁰

Aus heutigen Tagen

Auch in der heutigen Zeit entstehen Sefarim oft unter ähnlichen Umständen. **Rabbi Jizchak Jakov Weiss sZl.**, der Aw Bet-Din der Edah Charejdit von **Jeruschalajim sZl.**, nannte seine Responsen **Minchat Jizchak** (Geschenk Jizchaks), als Dank, dass er dank verschiedenen Wundern den zweiten Weltkrieg zusammen mit seinem Sohn überleben durfte. In einem Kuntras (Heftchen) namens „Pirsume Nisse“, das er in einem der Bände seiner Responsen abdruckte, berichtet er ausführlich über seine Rettung.

Ein weiteres, sehr eindrückliches Beispiel aus heutigen Tagen, ist das Sefer „haTov weHametiv“, das vor einigen Jahren erschienen ist und von einem Talmid Chacham aus Gateshead verfasst wurde¹¹. Anlass dazu war ein äußerst tragisches Ereignis, das seinem Sohn widerfuhr, als dieser bei einem Ausflug im Wald von **En Gedi** (Erez Jisrael) von seinen Freunden verloren ging. Der Jeschiwa-Bachur war in eine Schlucht

gestürzt und konnte auch nach langem Suchen nicht gefunden werden. Erst durch die Mithilfe einiger einheimischer Araber konnte seine Leiche gefunden und zur 'Kewura' (Beerdigung) gebracht werden. Die Eltern waren Haschem äußerst dankbar, dass sie ihren Sohn begraben konnten. Dies erinnerte sie an die Tragödie der „Haruge Betar“, den von den Römern ermordeten Einwohner der Stadt Bejtjar (3380/380v.), deren Leichen jahrelang herumliegen mussten, weil die Römer deren Begräbnis untersagten. Als sie dann Jahrzehnte später endlich begraben werden konnten und deren Leichen gänzlich ohne Verwesung vorgefunden wurden, verordneten Chasal die Birkat „haTov wehaMetiv“, die im 'Birkat haMason' hinzugefügt wurde, die aber auch auf einen guten Wein gesagt wird¹². Aus diesem Grund verfasste der Vater ein Sefer über die Halachot dieser speziellen Beracha, um ebenfalls seinen Dank gegenüber Hkb“H zu zeigen, dass er seinen Sohn begraben konnte und sein Leichnam noch 'ganz' war!

Als er seinen Schwager **Rabbi Matisjahu Salomon schlit“a**, der Maschgiach der Jeschiwa von Lakewood, um eine 'Haskama' (Zustimmungsschreiben) bat, bewunderte dieser seine Einstellung derart, dass er ihn deswegen in seinem Schreiben mit dem Titel „...mein Schwager der Zadik...“ bezeichnete, und ihn das Abdrucken dieser 'Haskama' nur dann erlaubte, wenn er dies nicht ausradierte...

Diese Episode hat mir Raw Pessach Elijah Falk schlit“a aus Gateshead erzählt, als ich einmal neben ihm im Flugzeug sass und sich der erwähnte Talmid Chacham ebenfalls im Flugzeug befand, auf dem Weg nach Erez Jisrael, um besagtes Sefer drucken zu lassen.

Fortsetzung folgt ijH.

9 Von Rabbi Schlomo, der Raw und Aw-Bet-Din von Krakau sZl., Amsterdam 5475/1715

10 Aus der Einleitung zum Sefer Pne Jehoschua

11 Von R. Mordechai Abenson, Gateshead 5758/1980

12 Siehe ausführlich in Gitin 57a, Jeruschalmi Ta'anit 4,5, Midrasch Ejcha Rabba 2,4, Berachot 48b, Schulchan Aruch O"Ch 189 und Awudraham zu Birkat haMason

Du sollst bleiben a Jid

Erinnerungen von Raw Jitzchak Silber SZ"l

Mit Genehmigung seines Sohnes Harav Hagaon Benzion Silber schlito



Wir setzten die Publikation der Auszüge aus dem Buch der Erinnerungen von Raw Jitzchak Silber SZ"l fort. Raw Jitzchak Silber ist eine herausragende Gestalt der letzten Generation, dem es nicht nur gelungen ist, während der Sowjetzeit nichts von seiner Einhaltung von Tora und Mitzwot aufzugeben, sondern auch wörtlich Tausende Talmidim aufzustellen.

Fortsetzung

Unter einem Dach mit Amalek

Und so kam es, dass das zentrale Zimmer unserer Kommunalka (sowjetische

Gemeinschaftswohnung) zum Treffpunkt der Jevsekzija wurde. Sie tummelten sich dort unaufhörlich Samstags und an Feiertagen – man hatte sie wohl nicht zufällig ausgerechnet neben der Familie des Rabbiners untergebracht. Ich kann mich erinnern, wie ich einmal am Erev Schabbat (am Freitagabend) nach Hause kam und in mein Zimmer gehen wollte.

Einer dieser Jiden, hielt mich an, stuppt mir, dem elfjährigen Knäblein, Streichhölzer hin und sagt:

- „Na los, zünd ‘sie an oder ich ver Klopp‘ dich!“.

Ich zündete sie nicht an, riss mich irgendwie los und rannte weg. Und das alles bei sich zu Hause!

Aus dieser Zeit stammt ein wie durch ein Wunder erhalten gebliebene letzter Brief meines Großvaters Rav Mojsche-Mischl-Schmuel Schapiro an mich, geschrieben im Jahr neunzehnhundertachtundzwanzig (er war es, zu dem ich damals so erfolglos nach Litauen versucht hatte zu reisen). Er schreibt:

„Mein lieber Enkel Izhak-Yosef! Deine Großmutter und ich sind sehr besorgt darüber, dass ihr „in einem kalten Klima“ lebt. Und in all unseren Gebeten, die wir an G-tt richten, bitten wir darum, dass du bleibst a gläubiger Jid, der die Tora und die Mizwot befolgt...“

Der Brief war von Tränen getränkt. Bald darauf verstarb mein Großvater.

Im Jahr neunzehnhundertdreißig wurden alle „nationale Sektionen“ in der Partei einschließlich der Jevsekzija liquidiert. Es waren keine zehn Jahre vergangen, als Stalin anfang auch diejenigen zu vernichten, die ihm so treu gedient hatten. Ich ziehe hier einen Auszug aus dem Buch „Die Flamme

wird dich nicht verbrennen“ heran (Jerusalem, 1984, Seite 76-77):

„Der Stammvater des „wissenschaftlichen Kommunismus“ Karl Marx wurde als Sohn jüdischer Eltern geboren, die sich hatten taufen lassen, als er drei Jahre alt war. Diesem falschen Messias war es gelungen, viele von den Menschen zu begeistern, über die sein Weggefährte Engels schrieb: „Ein Jude ist von Natur aus revolutionär. Er wurde nach den Idealen der Propheten erzogen - nach der Idee der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen“.

Einen bedeutenden Prozentsatz in den kommunistischen Parteien aller Länder dieser Welt machen und machten die Juden aus. Die Juden waren die Vorhut der russischen Revolution und wurden innerhalb eines halben Jahrhunderts zu den unversöhnbaren Feinden der Religion ihrer Väter. Auf ihnen lastet die Schuld an der massenhaften Assimilation sowjetischer Juden - mit ihren Händen vernichteten Lenin und Stalin unsere überlieferte Kultur; sie waren es, die ihre Brüder, die mit dem Tora- und Hebräischstudium beschäftigt waren, verfolgten... Wir erinnern uns gut an ihr eigenes Schicksal - das der ehemaligen ZK-Mitglieder, der Mitglieder der Straforgane - an diese Revolutionäre jüdischer Abstammung: sie kamen fast alle in denselben Folterkammern um, wohin sie zuvor ihre Blutsbrüder geschickt hatten, die ihrem G-tt und ihrem Volk treu geblieben waren. Diejenige unter ihnen, die wie durch ein Wunder am Leben geblieben waren, bereuten in der Regel das, was sie angerichtet hatten. Viele machten Tschuwa, nachdem sie wieder in die Freiheit entlassen worden waren und kamen zum Judentum zurück... „Züchtigen wird dich deine Bosheit und deine Abtrünnigkeit wird dich bestrafen und du wirst erkennen und sehen, wie schlecht

und bitter es dir dafür ergehen wird, dass du den Ewigen verließest, deinen G-tt, und mich nicht fürchtetest...“ (Jirmijahu 2:19)

Nach den stalinistischen „Säuberungen“ blieben von den jungen Jevsekzija-Aktivisten, die ich kannte, nur zwei am Leben. Und diese beiden wurden dann so liebenswürdig und so leise...

WIR – die «LISCHENZY»

(Anm. des Übersetzers: das in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts eingeführte russische Wort „Lischenez“, abgeleitet vom Verb „lischat“- wegnehmen, beschreibt einen Bürger der Sowjetunion, dem aufgrund seiner Abstammung oder seiner Religion u.a. das Wahlrecht aberkannt wurde).

Ende der zwanziger Jahre wurden wir aus unserer Wohnung ausquartiert. Papa war Rabbiner und wurde deswegen zum „Lischenez“ erklärt, d.h. ihm wurde das Wahlrecht aberkannt. Und nicht nur das Wahlrecht, wie Sie sehen, sondern auch die Wohnstätte. Ihm und seiner Familie.

Die Kinder der „Lischenzky“ wurden weder in die Hochschule aufgenommen, noch bekamen sie Arbeit. Ich kann mich an eine traurige Geschichte erinnern (ich hatte darüber in einer Zeitung gelesen, als ich später Student war): ein junger Kerl hatte die Universität absolviert und dann stellte sich heraus, dass er einer von den „Lischenzky“ war. Man fragte ihn, warum er denn seine soziale Herkunft verschwiegen hätte und er erklärte, dass er studieren wollte. „Das ist keine Rechtfertigung“, - widersprach man ihm und verurteilte ihn zu einer Freiheitsstrafe.

Mein Vater wurde als „Lischenez“ zur Zwangsarbeit geschickt, weit außerhalb der Stadt. Jeden Tag legte er zu Fuß einen mehrstündigen Weg zurück – in beide Richtungen. Vater arbeitete auf dem Feld

– eine andere Arbeit stand ihm als einem ehemaligen Rabbiner nicht zu. Am Samstag jedoch blieb mein Vater zu Hause, egal wie man ihm auch gedroht, wie man ihn auch angeschrien hatte. Wir hatten ernsthafte Unannehmlichkeiten zu erwarten. Dann aber wurde mein Vater dennoch wegen seines schlechten Gesundheitszustandes von der Arbeit befreit und, mit der Zeit, dank der Bemühungen seiner Schwester Lea, die in Moskau lebte, wurde auch der „Lischenez“-Status mit der Zeit ganz aufgehoben. Daher kam es auch, dass ich auf die Hochschule gehen konnte.

Als man uns aus der Wohnung rausgeschmissen hatte, quartierten wir uns bei einem privaten Vermieter ein. Er hatte ein kleines Haus und einen kleinen Hof. Er war ein sehr anständiger, gläubiger russischer Mann, ein Christ.

Wir hatten es schwer, freuten uns aber, dass wir ein Dach über dem Kopf hatten. Ich kann mich erinnern, als wir einmal noch nicht ‘mal genug Geld für Brot hatten und meine Mutter irgendwo drei Rubel ausleihen wollte. Der Vater dachte nach und sagte zu ihr:

Im „Birkat a Mason“ (dem Dankesgebet nach einer Mahlzeit mit Brot) bitten wir ständig: „Lass uns nicht angewiesen sein auf die Gabe von Sterblichen und nicht auf ihre Anleihe...“. Suche ‘mal bei uns zu Hause, vielleicht wirst du etwas finden?

Die Mutter begann zu suchen, fand ein halbes Glas Mehl und noch etwas, sammelte ein paar Grashäcksel, buk ein paar Fladen und wir verlebten friedlich und glücklich drei Tage, ohne bei jemandem etwas ausgeliehen zu haben.

Unsere Wohnung war für damalige Verhältnisse groß – es waren zweieinhalb Zimmer. Ich weiß noch, wie meine Mutter jeden Tag die Hände zum Himmel erhob und

sagte: „Lieber G-tt, ich danke Dir dafür, dass wir ein Dach über dem Kopf haben“. Unsere Freude währte jedoch nicht lange: ungefähr im Jahr neunzehnhundertneunundzwanzig hatten wir uns dort eingerichtet, aber im Jahr neunzehnhundertdreißig, eine Woche nach meiner Bar-Mizwa, schmiss man uns wieder auf die Straße.

Bis neunzehnhundertsechunddreißig hatte die Familie von Rav Izhak den „Lischenez“-Status inne.

Wir sind auch „Lischenez“. Neunzehnhundertsechunddreißig wurde unsere Familie ausquartiert und das Haus wurde feierlich nationalisiert. Wir lebten damals in dem kleinen ukrainischen Städtchen Meshibosh. Mein Vater hatte seinerzeit ein gutes Haus gekauft und nun hatte der lokale Parteichef daran Gefallen gefunden. Den Vater steckte man ins Gefängnis und uns warf man auf die Straße...

Vielleicht, weil Izhak ein „Lischenez“ war, ging er mit vierzehn Jahren arbeiten. Damals galt aber die fünftägige Arbeitswoche: man arbeitete fünf Tage und am sechsten hatte man frei. Daher fiel der freie Tag manchmal auf den Freitag, manchmal auf den Samstag, manchmal auf den Sonntag. Damals wurden sogar die Namen der Wochentage aufgehoben und es gab nur Nummern: der erste, der zweite usw., der sechste jedoch war ein freier Tag. Es war nicht leicht. (aus der Erzählung von Dr. Jakov Zazkis).

Übersetzung M. Vorobiev

Fortsetzung folgt ijH.

Kommentar zu Pirke Awot

Raw Meir LEHMANN SZL

Raw Meir Lehmann SZL war einer der großen Talmide Chachomim Deutschlands in der Zeit des Kampfes des Tora-treuen Judentums gegen den Einfluss der "Reform", Rabbiner von Mainz, der seine ganze Kraft in die geistige Rettung des deutschen Judentums, v.a. seiner Jugend, legte. Wir setzen fort, Einzelabschnitte aus seinem Kommentar zur Mischna Awot zu bringen.



Raw Meir Lehmann SZL

3. Perek, 7. Mischna

Weiche nicht vom Torastudium ab, um philosophischer Forschung oder dem Zeitgeist zu huldigen.

רבי יעקב אומר, המהלך בדרך ושונה, ומפסיק ממשנתו ואומר, מה נאה אילן זה ומה נאה גיר זה, מעלה עליו הכתוב כאלו מתחייב בנפשו:

„Rabbi Jakob pflegte zu sagen: Wer auf dem Wege wandelt und lernt, aber sein Lernen unterbricht und sagt: Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist dieses Gefilde — dem rechnet es die Schrift an, wie wenn er selbst schuld wäre an dem Untergang seiner Seele.“

In vielen Büchern steht in unsrer Mischna

statt Rabbi Jakob Rabbi Schimon; doch ist die von uns wiedergegebene Lesart als die richtigere anerkannt (vgl. תוספ' י"ט). Rabbi Jakob war der Vater des Rabbi Elieser ben Jakob, dessen getreue Wiedergabe der Mischnajot so sehr gerühmt wird. Er lebte in den Zeiten des Rabban Jochanan ben Sackai, also um die Zeit der Zerstörung des heiligen Tempels.

Nach den meisten Erklärern wird in unsrer Mischna die Verpflichtung ausgesprochen, jeden freien Augenblick dem Torastudium zu widmen. „So jemand auf dem Wege wandelt und lernt und sein Lernen unterbricht und sagt: Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist dieses Gefilde, wiewohl er durch solche Betrachtungen dazu gelangt, den Heiligen, gelobt sei er, zu preisen, der das alles so schön erschaffen hat, so tut er dennoch unrecht, da er das Wichtigere und Heiligere, das Torastudium, dem Unwichtigeren hintansetzt.“

Nach dieser einfachen Erklärung bietet jedoch der Wortlaut unserer Mischna manche Schwierigkeiten. „Selbst wer unterwegs ist,“ so hätte der Weise sagen sollen, „muss lernen und darf sich nicht der Naturbetrachtung hingeben.“ Was aber soll es heißen, dass der Weise sagt: „Wer auf dem Wege ist und lernt und unterbricht sein Lernen usw.?“ Ferner ist es schwer anzunehmen, dass Rabbi Jakob in der Naturbetrachtung, in der Bewunderung der Werke des Schöpfers ein Vergehen gefunden habe. Sind doch in der Heiligen Schrift die herrlichsten Naturschilderungen enthalten; wir erinnern nur an den 104. Psalm (ברכי נפש), wo im kleinsten Rahmen das Weltall

in unvergleichlicher Schöne geschildert wird; fordern doch die Propheten viele Male den Menschen auf, G-ttes schöne Welt zu betrachten, um von ihr auf die Größe und Herrlichkeit des Schöpfers zu schließen; haben doch unsre Weisen dementsprechend Segenssprüche vorgeschrieben, die ohne Naturbetrachtung zu sprechen gar nicht möglich wäre! — Zum dritten ist es sonderbar, dass Rabbi Jakob den Bibelvers nicht anführt, aus dem hervorgehen soll, dass ein solcher den Untergang seiner Seele verschuldet.

Was nun die zuletzt angeführte Frage betrifft, so meinen die Erklärer, Rabbi Jakob beziehe sich auf den 4. Passuk des 30. Pereks in Ijow, aus welchem unsre Weisen folgern, dass derjenige ein großes Unrecht begeht, der das Toralernen unterbricht, um sich mit unnützem Geschwätze zu beschäftigen¹. Rabbi Jakob führe ihn deshalb nicht ausdrücklich an, weil er ihn und seine Deutung als allgemein bekannt voraussetzen durfte. Der erwähnte Vers lautet: „Die da Malven zwischen den Bäumen pflücken, und Ginsterwurzel ist ihre Speise.“ (Vgl. Raschi.) Das Targum gibt diesem Verse eine andere Deutung; nach ihm ist nicht מלוח die Malve und nicht שיח der Baum, sondern מלוח heißt „von der Herzenstafel hinweg“, und שיח bedeutet „das unnütze Geschwätz“. Das Targum übersetzt:

„Die da hinweglassen von der Tafel ihrer Herzen die Worte der Tora und sie gegen weltliche Reden vertauschen, für sie werden aus Ginsterwurzeln glühende Kohlen zu ihrer Speise bereitet.“ Dem entspricht genau die Deutung unsrer Weisen²: „Rabbi Levi sagte: Wer das Toralernen unterbricht, um sich mit Geschwätz zu beschäftigen, dem gibt man glühende Kohlen zu essen, wie es heißt“, und nun wird als Beweis der obenerwähnte Vers angeführt, der dann natürlich so gedeutet

werden muss, wie ihn das Targum übersetzt. Maharsch”a (zu der Parallelstelle Awoda Zara 3b) erklärt, was das heißt: „Man gibt ihm glühende Kohlen zu essen.“ Das Geschwätz führt meistens zum לשון הרע, zur Verleumdung, und diese ist³ den גחלי רתמים „den aus Ginster bereiteten, durch besondere Glut sich auszeichnenden Kohlen“ verglichen, und darum sagt Rabbi Levi nicht שרש רתמים (Ginsterwurzeln) wie es in Ijow heißt, sondern גחלי רתמים (Ginsterkohlen) gleich dem angeführten Psalmverse.

Nach dem Gesagten ist es wohl einleuchtend, dass Rabbi Jakob in unsrer Mischna sich wohl schwerlich auf den erwähnten Vers in Ijow bezieht; denn erstens ist die dahinzielende Deutung des Verses eine fernliegende, nicht dem einfachen Sinne der Worte entsprechende, und zweitens ist sie auch im Grunde eine andere, wenn auch ähnliche. Betrachtungen: „Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist dieses Gefilde“ führen nicht unmittelbar zur Verleumdung. Es bleibt also die Bedeutung der Worte מעלה עליון הכתוב („dem rechnet es die Schrift an“) noch zu erörtern.

Aus den angeführten Gründen ziehen wir es vor, der Erklärung des Rabbi Schmuël Galanti (in seinem Buche בניית ברמה), der unserer Mischna eine ganz andere Deutung gibt, zu folgen. „Wer auf dem Lebenswege fortschreitet und durch Torastudium für die Vervollkommnung seiner Seele Sorge trägt.“ Der Prophet Zecharja (3, 6-7) erzählt, dass ein Engel des Ewigen zu dem Hohepriester Joschua gesprochen: So hat gesprochen G-tt: „Wenn in meinen Wegen du gehen, wenn meinen Dienst du beobachten wirst, so sollst auch du richten mein Haus und hüten meine Höfe, מהלכים בין לך und ich werde dir gestatten fortzuschreiten unter den hier Stehenden.“. Der Engel heißt ein עומד, ein Stehender, d. h., der Engel bleibt so wie er

¹ Chagigah 12b

² Chagigah 12b

³ Tehillim 120,4

erschaffen ist worden; der Mensch aber ist ein מהלך, ein Fortschreitender, der sich von geringen Anfängen zu hoher Vollendung entwickeln kann. Analog dieser Stelle sind die Worte unserer Mischna וְשׁוֹנֵה בְּדֶרֶךְ וְשׁוֹנֵה (‘‘wer auf dem Wege wandelt und lernt’’) zu erklären. Sie entsprechen auch dem ersten Verse des 119. Tehillim, wo es heißt: ‘‘Heil denen, die auf dem Lebensweg Vollkommenheit erstreben, die wandeln in der Lehre des Ewigen.’’ Die Eltern haben den Knaben in der Lehre unsres G-ttes unterrichten lassen. Der Jüngling gibt sich eifrig diesem heiligen Studium hin — da kommt die Katastrophe: er lernt noch andere Dinge kennen, die ihm gefallen, er hört auf, in der Tora zu forschen, nicht für eine kurze Weile, sondern dauernd; er spricht: ‘‘Wie schön ist dieser Baum!’’ Das ist der Baum der Erkenntnis, die Philosophie, welche behauptet, über die höchsten Fragen des Menschengestes Aufschluss geben zu können, die Menschen zu erheben, zu veredeln, zu vervollkommen, ohne dass sie das schwerwiegende Joch der G-ttesgesetze auf sich zu nehmen nötig hätten. Oder er spricht: ‘‘Wie schön ist dieses Gefilde!’’ Was ist das für ein Gefilde? Der Weise gebraucht nicht den gewöhnlichen Ausdruck הַדָּשׁ, sondern גִּילְיָ ; dieses Wort bezeichnet ein eben erst urbar gemachtes Feld, wie es heißt⁴: ‘‘Denn also hat gesprochen der Ewige zu den Männern von Jehuda und Jeruschalajim: Machet euch urbar das Gefilde und säet nicht zwischen Dornen.’’

Das Gefilde, von dem Rabbi Jakob hier spricht, das erst neuerdings urbar gemachte Feld, bezeichnet den sich stets verjüngenden Zeitgeist und seine Anforderungen. Der sog. Zeitgeist übt eine große Herrschaft auf die Gemüter der Menschen so lange, bis er veraltet und neuen Ideen und Anschauungen Platz macht. Das Judentum aber ist bleibend und ewig. Dafür wird es von den herrschenden

Zeitideen als veraltet und nicht mehr zeitgemäß verschrien. So war es immer, so ist es noch heute. Die modernen Ideen üben, solange sie neu sind, einen mächtigen Zauber aus, und nur schwer kann der einzelne Mensch sich ihnen entziehen oder gar ihnen entgegentreten. Er sieht, wie die vorzüglichste, Geister ihnen huldigen und sie als große Errungenschaften der Gegenwart ausgeben. So nun jemand von der Lehre des Judentums wenig weiß, und er wird durch philosophische Forschung oder durch den herrschenden Zeitgeist dahin gebracht, das Joch der G-tteslehre ganz oder teilweise abzuwerfen, so kann er nur als ein Verführter gelten, und seine Verantwortlichkeit ist nicht so groß. Wer aber auf seinem Lebenswege dem Studium der heiligen Lehre obgelegen und in ihrer Erkenntnis bereits Fortschritte gemacht hat, und er spricht: Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist dieses soeben urbar gemachte Feld — er wird durch philosophische Forschung oder durch den herrschenden Zeitgeist dazu gebracht, sich von der Lehre unseres G-ttes loszusagen, dem rechnet es die Heilige Schrift an, wie wenn er selbst schuld wäre an dem Untergange seiner Seele; er ist kein Verführter, da er die Tora kennt und sie zu würdigen verstehen sollte. Nicht ein einzelner Vers der Tora zeugt gegen ihn, sondern die ganze Heilige Schrift. Denn die Tora lehrt uns die höchste Wahrheit, die einzig richtige philosophische Forschung. Alle Systeme der größten Denker haben eines das andere verleugnet und gestürzt; die Tora aber enthält die ewige Wahrheit. Die Tora lehrt uns, dass die erhabenen Ideen des Judentums niemals zeitgemäß waren, niemals dem Zeitgeiste entsprochen haben, weil sie das allein Bleibende sind im ewigen Wechsel; wie G-tt ewig ist, so ist auch seine Tora ewig.

Fortsetzung folgt ijH.

Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

Wir setzen die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel» fort.

8. Kapitel (3393 – 3395)

Das große Fest

Im Jahr 3393 übernahm der neue König Achaschweresch, der Enkel von Koiresch, das ganze Königreich von seinem Vater Artachscho (Kambyses). (Manche sind der Meinung, dass Achaschweresch nicht aus einer königlichen Familie stammte). Er nahm auch andere Länder ein, bis er über 127 Länder herrschte. Manche sagen, dass es 252 Länder waren, 125 erbte er von seinem Vater und 127 nahm er selbst ein. Da auch er, wie sein Vater, den Weiterbau des Bet Hamikdasch verhinderte, bestrafte ihn Hkb“H; er verlor die Macht über die Hälfte seines Reiches, und es blieben ihm noch 127 Ländern untertänig (Hkb“H bestrafte ihn „Mido keneged Mido“, denn das Bet Hamikdasch steht in der Mitte bzw Hälfte der Welt.)

Bereits bei seinem Grossvater Koiresch waren es die Kutim, die diese Verhinderung verursachten (siehe 7. Kapitel). Auch jetzt sandte ihr Anführer Sanbalat zusammen mit den Söhnen von Haman einen Brief an Achaschweresch. In diesem behaupteten sie, dass die Jehudim mit dem Bau der bekanntlich sehr starken Mauer von Jeruscholajim einen Aufstand gegen den König planten, um ihm künftig keine Steuern mehr zu zahlen. Weshalb brauchten sie den sonst eine so gut schützende Mauer? Da sie, die Schreiber des Briefes, gute Untertanen des Königs seien, könnten sie nicht mit ansehen, wie er durch den Verlust von Steuergeldern der Jehudim einen solch großen Schaden erleide. Dieser Brief wurde

von Haman befürwortet, der sich ebenfalls zum König begab, um gegen die Jehudim zu hetzen. In Haman's Familie wurde der Hass gegen die Jehudim seit vielen Generationen vererbt, da er nämlich von עמלק und עשו abstammte. Auch Washti, die Tochter von Belschazar und Enkelin von Newuchadnezar, welche die Verlobte von Achaschweresch war (siehe 5. Kapitel), wollte den Tempelbau verhindern und meinte: "Ein Haus, das meine Väter zerstörten, willst du wieder aufbauen? Das wäre nicht gemäß dem Sinn und Willen meiner Familie, und eine Strafe würde nicht ausbleiben!"

Dieses Komplott gegen den Bau des Bet Hamikdasch blieb jedoch nicht ungestraft. Haman, seine Söhne und Washti (wie auch Sanbalat, der Anführer der Kutim) wurden später getötet. Die Strafe von Achaschweresch war, dass er die Hälfte seines Königreichs verlor. Unter den 127 Ländern, die ihm blieben, waren jedoch all diejenigen Länder, in denen die meisten Jehudim der Welt lebten. So mussten alle Jehudim unter der Niedertracht und den Launen von Achaschweresch leiden. Chasal erklären, dass dies eine Strafe dafür war, dass viele den heiligen Schabbat entweihten, indem sie ihre Geschäfte nicht rechtzeitig am Erew Schabbat schlossen.

Wie groß der Hass von Haman gegen den Klall Jisrael auch war, der Hass, den Achaschweresch gegen die Jehudim hegte, stellte ihn in den Schatten. Er zeigte ihn jedoch nicht, da sich dies für einen König nicht gehört. Dieser Hass hatte aber einen ganz anderen Grund als die Erbfeindschaft von Haman. Die Sterndeuter und Zauberer

sagten dem König nämlich voraus, dass später ein Jehudi seinen Thron übernehmen werde; Achaschweresch wusste nicht, dass damit der Sohn, der ihm später von seiner zweiten Frau „Esther Hamalko“ geboren wurde, gemeint war.

In seinem dritten Regierungsjahr (3395, 365 v.d.Z.), veranstaltete Achaschweresch ein riesiges Fest für alle seine Fürsten und Untertanen. Der Grund dieses Festes war ein ähnlicher Irrtum wie er Balschazar schon unterlaufen war (siehe 5. Kapitel). Er irrte sich bei der Berechnung der 70 Jahre Golus Bowel und meinte: "Belschazar hatte sich bei der Berechnung dieser 70 Jahre geirrt, denn er zählte sie ab der Entstehung des Königreiches Bowel (3318 + 70 = 3388). Als er sah, dass nichts geschah und alles beim Alten blieb, betrank er sich vor Freude und benutzte die כלים (Geräte) des Bet Hamikdasch. Er irrte sich jedoch und wurde getötet! Ich aber irre mich nicht. Die 70 Jahre begannen nämlich erst später, nämlich als Newuchadnezar im Jahr 3327 den König Jehoijochin aus Jeruscholajim vertrieb. Demnach sind die 70 Jahre des Golus Bowel jetzt verstrichen¹ und trotzdem hat Hkb"H die Jehudim nicht erlöst und ihr Bet Hamikdasch wiedererrichtet!"

Erst jetzt glaubte Achaschweresch, sicher auf seinem Thron zu sitzen und seine 127 Länder fest in seiner Hand zu haben. Wäre es nämlich den Jehudim gelungen, aus dem Golus Bowel erlöst zu werden und das Bet Hamikdasch aufzubauen, so hätte dies auch

eine Wirkung auf die anderen Länder von Achaschweresch gehabt. Sie hätten sich womöglich wie die Jehudim selbstständig machen wollen. Tatsächlich hatte er während dieser drei Jahren gegen einige sich gegen ihn auflehrende Völker zu kämpfen und hatte den Krieg gerade erst beendet.

Achaschweresch feierte mit diesem Fest auch den Tag seiner Thronbesteigung und heiratete Waschti, die Enkelin von Newuchadnezar (siehe 5. Kapitel), die eben 18 Jahre alt geworden war.

Ausserdem weihte er mit dem Fest seinen neuerbauten Thronsessel ein. Achaschweresch besaß den einmaligen Thron von Schloimo Hamelech, den Newuchadnezar von den jüdischen Königen in Erez Jisrael geraubt hatte. Er konnte ihn jedoch nicht besteigen, weil ein solcher „Roscho“ (Frevler) nicht würdig war, auf diesem Thron zu sitzen. Sechs goldene Stufen führten zu ihm hinauf, auf denen sich verschiedene Tiere und 12 Löwen aus Gold befanden. Mit dem Auslösen eines speziell dazu angefertigten Mechanismus wurde man vom untersten Löwen zum höherstehenden Löwen jeweils eine Stufe emporgehoben, bis man zum Thronsessel gelangte. Wer den Mechanismus nicht kannte, wurde wie Newuchadnezar von den Löwen auf die Hüfte geschlagen. Deshalb ließ Achaschweresch Fachleute aus Alexandrien bringen, die diesen Thron nachbauen sollten, was ihnen aber nicht möglich war, denn Schloimo Hamelech hatte den Thron mit חכמת אלקים (G-ttlicher Weisheit) gebaut. Daher bauten ihm die Fachleute im Verlauf zwei Jahren einen anderen Thron, und er feierte jetzt dessen Fertigstellung (siehe die genaue Beschreibung des Thrones unter Punkt 15). Diesen Thron ließ er in Schuschon aufstellen, das er zur neuen Hauptstadt seines Königreiches erklärte. Bisher wohnten nämlich die Könige

1 Achaschweresch zählte einfach die Regierungsjahre aller seiner Vorgänger zusammen: Die 37 Jahre von Newuchadnezar (seit der Vertreibung von König Jehoijochin), 23 Jahre von Ewil Meroidach, 3 Jahre von Belschazar, 1 Jahr von Dorjowesch, 4 Jahre von Koiresch und die zwei Jahre von Achaschweresch ergeben zusammengezählt volle 70 Jahre. Seine Rechnung stimmte sowieso nicht, da die 70 Jahre des Golus Bowel ab der Zerstörung des Bet Hamikdasch im Jahr 3338 gezählt wurden. Aber auch in seiner Berechnung der Regierungsjahre aller Könige irrte er sich, weil nicht alle Regierungsjahre dieser Könige ganze Jahre waren, bei Ewil Meroidach und Koiresch waren es nur halbe Jahre.

von Poras (Persien) oder Modai (Medien) in Bowel.

Der König sandte Boten und Briefe in alle seine 127 Länder und lud alle seine Fürsten und sein ganzes Militär mit deren Familien und Dienern zu seinem Fest ein. Zuerst kamen diejenigen aus den nahen Ländern und beteiligten sich an diesem herrlichen Fest. Später kamen die aus den ferneren Ländern, deren Reise länger dauerte. So dauerte das Fest 180 Tage lang, bei dem man sich im Palast des Königs Tag und Nacht verwöhnen lassen konnte. Jedem wurden seine Wünsche erfüllt, und alle durften essen und trinken, so viel oder so wenig wie sie wollten. Die Gäste lagen auf goldenen oder silbernen Betten, die mit Seide und teuren Stoffen gepolstert waren. Der König zeigte seinen Gästen während diesen Tagen sein riesiges Vermögen. Darunter befanden sich auch noch viele Geräte aus dem Bet Hamikdasch, die Dorjowesch noch nicht zurückgegeben hatte. Achaschwerosch hielt sich für klüger als Belschazar und erlaubte sich wie dieser die heiligen כלים des Bes Hamikdasch zu benutzen. Er selbst zog sich auch die Kleider des כהן גדול (Kohen Gadol, also Hohepriesters) an.

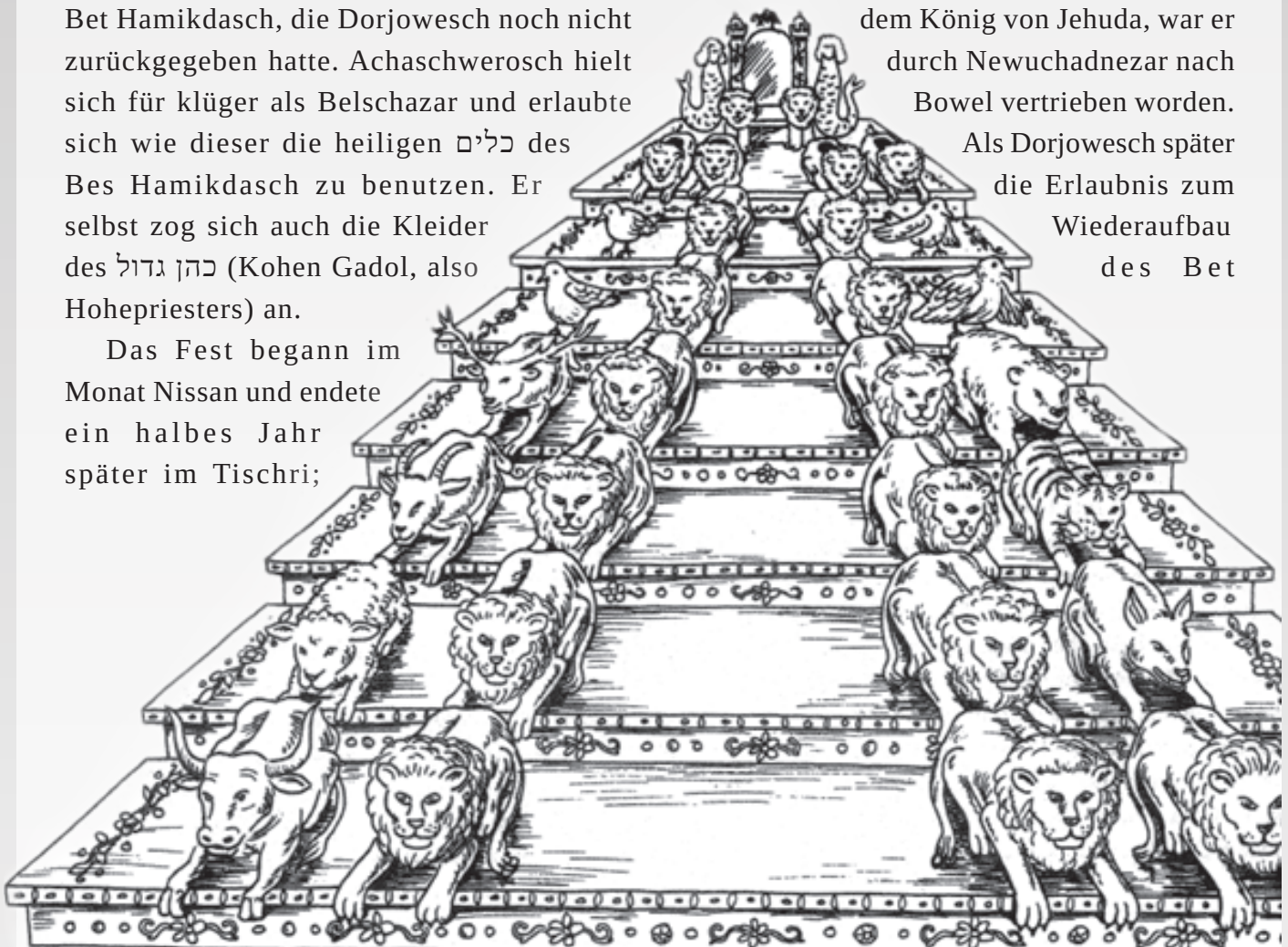
Das Fest begann im Monat Nissan und endete ein halbes Jahr später im Tischri;

Achaschwerosch wusste nicht, ob die 70 Jahre Golus Bowel nach dem jüdischen Jahresanfang im Nissan oder wie bei den Nochrin (Nichtjuden) im Monat Tischri zu rechnen sind. Als es bereits Tischri wurde und der Kjal Jisrael noch immer nicht erlöst worden war, war sich der König endlich sicher, dass er sie endgültig in seiner Hand hatte und gab seiner Freude mit einem kleineren Fest Ausdruck; Dieses bereitete er nur für die Bewohner der Hauptstadt Schuschan; es dauerte sieben Tage.

Zu diesem Fest waren auch alle Jehudim von Schuschan eingeladen. Einer der grössten Zadikim dieser Zeit war Mordechai, der noch zur Zeit des ersten Bet Hamikdasch zum Sanhedrin gehörte. Er war vom Schewet (Stamm) Binjamin und ein Nachkomme von Schoul Hamelech (König Scha'ul bzw. Saul).

Zusammen mit Jehoijochin (יחזקיה), dem König von Jehuda, war er durch Newuchadnezar nach Bowel vertrieben worden.

Als Dorjowesch später die Erlaubnis zum Wiederaufbau des Bet

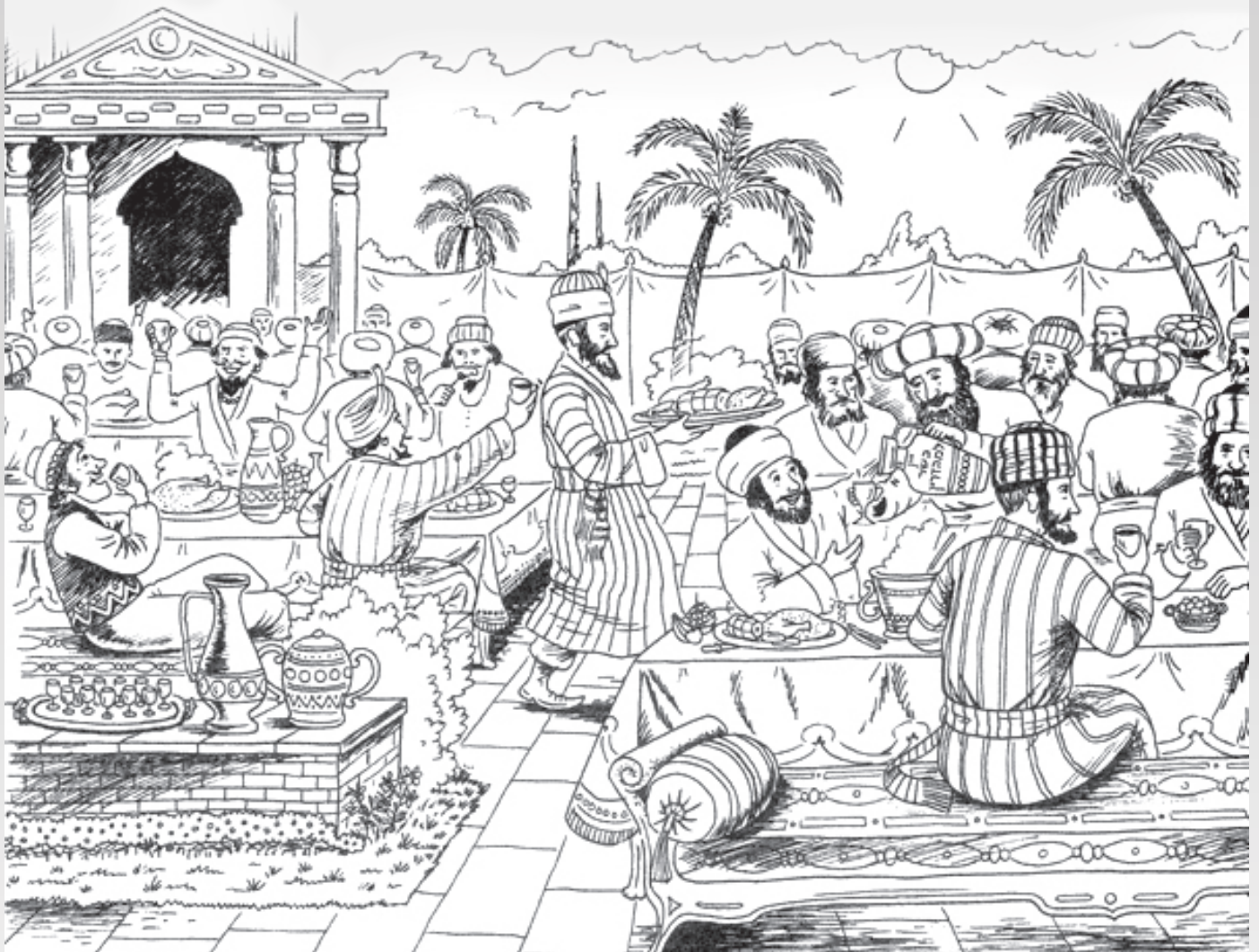


Hamikdasch gab, wanderte auch er nach Jeruscholajim. Nachdem dann der Bau gestört wurde, begab sich Mordechai nach Bowel. Dort wartete er auf eine Gelegenheit, um sich beim König für die Aufhebung dieses Verbotes einsetzen zu können. Als Dorjowesch Bowel zerstörte, zog Mordechai nach Schuschan, das Achaschweresch später zu seiner Residenzstadt bestimmte. Manche sagen, dass er auch wegen Esther (siehe 9. Kapitel) nach Bowel zurückkehrte, weil er sie dort besser als im zerstörten Erez Jisrael heranziehen konnte”.

Mordechai warnte die Jehudim davor, sich an diesem Fest zu beteiligen, da dies eine große Sünde ist und sie nur צרות (Leiden) auf sich laden werden. Manche Zadikim, die sich in Schuschan befanden, zogen aus der Stadt, um sich nicht zum Fest begeben zu müssen. Doch die Jehudim hörten nicht auf Mordechai

und gingen zu diesem Fest. Manche sagen, dass sie dort nicht koscheres Essen aßen und יין נסך tranken. Nach einer anderen Meinung gab der König den Jehudim koscheres Essen und koscheren Wein; trotzdem ist es einem Jehudi verboten, mit einem Nochri zusammen zu essen und zu trinken. Besonders in diesen Tagen hätten sie damit vorsichtig sein sollen, da es während den *עשרת ימי תשובה* (den drei Wochen der Trauer zwischen dem 17. Tammus und dem 9. Aw) stattfand. Sie meinten jedoch, dass man den König ehren müsse und es daher erlaubt sei. Nachdem sie die Stadt nicht verlassen hatten, wie es die Zadikim getan hatten, wurden sie von den Soldaten gezwungen, am Fest teilzunehmen. So nahmen insgesamt 18'500 Jehudim an diesem Fest teil.

Wie verbittert waren sie dann, als sie sahen wie die heiligen כלים des Bet Hamikdasch und



die Kleider des כהן גדול von den Nochrin benützt und entweiht wurden. So wollten sie nicht länger dort sitzen, weil sie nicht einfach zusehen durften und konnten, wie man das Heilige entweiht. Darauf gab ihnen Achaschweresch andere Sitzplätze, von denen sie nicht mit ansehen mussten, wie die Nochrin die Geräte benutzen. Eigentlich hätte Achaschweresch wie Belschazar, der die כלים des Bet Hamikdasch benützt hatte, getötet werden sollen. Er blieb nur im "Sechus" von Esther leben, die anstelle von Washti Königin werden sollte und im "Sechus" von ihrem Sohn, der später wieder die Erlaubnis zum Aufbau des Bet Hamikdasch geben wird.

Am siebten Tag des Festes, am Schabbat, war der König vom Wein berauscht und konnte nicht mehr klar denken. Neben ihm saßen die sieben höchsten Fürsten des Landes und stritten sich, wer die schönsten Frauen besitze, die Perser oder die Meder. Darauf behauptete der König: "Meine Frau stammt von keinem der beiden Völker ab, sondern vom Volk der Kasdim (wie Newuchadnezar ihr Urgroßvater) und sie ist schöner als alle anderen!" Die Fürsten wollten dies nicht glauben, und so befahl der berauschte König, dass sie vor Allen unbekleidet erscheine: sie solle dabei nichts außer der Krone tragen. Die Königin Washti war sehr böse und heimtückisch. Es hätte sie nicht gestört, dem Befehl von Achaschweresch nachzukommen, sie schämte sich nämlich nicht, unbekleidet vor Allen zu erscheinen. Hkb"ח schlug sie jedoch mit צרעת (Aussatz) am ganzen Körper, und außerdem wuchs ihr plötzlich ein Schwanz. Deswegen weigerte sie sich und beschimpfte den König durch die Entgegnung, dass er שיכור (betrunken) sei. Achaschweresch wurde wütend und wollte sie sofort bestrafen, weil

Washti ihn vor Allen beschämte. Er bat einige Jehudim, die vom שבט יששכר (Stamm Issachar) abstammten und grosse Chachomim waren, ihr Urteil in dieser Angelegenheit zu fällen. Sie fürchteten sich jedoch davor und behaupteten, dass sie im Golus seit der Zerstörung des Bet Hamikdasch keinen "Ruach Hakoidesch" mehr haben und daher nicht entscheiden könnten, was zu tun sei.

Darauf rief "Memuchon", der nach einigen Meinungen Haman Harascha war und der geringste aller Fürsten war, aber vom König für einen guten Freund gehalten wurde, weil er sich für das Verbot des Aufbaus des Bet Hamikdasch sehr eingesetzt hatte und dies, wie er behauptete, für das Wohl des Königs getan hatte: "Washti hat nicht nur gegen den König gesündigt, sondern auch gegen alle Männer im Reich des Königs. Denn jetzt werden alle Frauen sich ein Vorbild an Washti nehmen und nicht mehr auf ihre Männer hören. Deshalb muss sie öffentlich hingerichtet werden, und der König soll in einem Brief eine Warnung an alle Frauen der 127 Länder schicken, dass sie auf ihre Männer hören sollen!". (Manche sind jedoch der Ansicht, dass Memuchon in Wirklichkeit Donijel war, der alte Ratgeber der Könige von Bowel). Sofort befahl der König, dem Rat von Memuchon nachzukommen und Washti wurde geköpft.

Der Grund für die Bestrafung von Washti war, dass sie jüdische Mädchen am Schabbat unbekleidet arbeiten ließ. Sie tat dies um die Jehudim zu beschämen und damit sie nicht aus ihrem Golus erlöst werden, weil sie den Schabbat entweihten. So wurde Washti „Mido keneged Mido“ bestraft, und musste sich selbst am Schabbat unbekleidet zeigen.

Fortsetzung folgt ijH.

**Mit freundlicher Genehmigung des Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).
Bestellungen des Buches «70 Golus Bowel» unter +41 44 241 43 89.**

Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Kapitel 19, Teil 2

Frömmigkeit: Einzelheiten

2) Das zweite Hauptmoment bei der Frömmigkeit war: die Art und Weise, wie die Handlung ausgeführt wird. Auch hier können wir zwei Punkte unterscheiden. Man könnte dann noch eine ganze Reihe von Unterabteilungen machen, die beiden Hauptmomente aber sind die **Ehrfurcht und Liebe**. Sie sind die beiden Säulen der echten religiösen Pflichterfüllung, ohne die sie nicht aufrechtzuerhalten ist.

Unter den Begriff der Ehrfurcht fallen: die Demut vor G-tt, die keusche Scham und Zurückhaltung, mit der man Seinem Dienste naht, und die Ehre, die man Seinen Geboten, Seinem gelobten Namen und Seiner Tora angedeihen lässt. Unter den Begriff der Liebe fallen: die Freude, die Hingebung und der Eifer. Erklären wir das nun im Einzelnen!

Das Wesen der Ehrfurcht ist die ehrfürchtige Scheu, von der ein Jeder beim Gebet oder bei der Ausübung einer Mitzwa erfüllt sein muss, wenn er bedenkt, dass er vor dem König aller Könige betet und die Handlung ausübt. Wie der Mischnalehrer mahnend spricht (Brachot 28,2): „Wenn du betest, bedenke, vor wem du betest!“

Am besten erlangt man diese Ehrfurcht, wenn man sich drei Momente recht eindringlich vor Augen führt: Zuerst stelle man sich vor, dass man wirklich vor G-tt steht und Ihm seine Sache vorträgt, wenn Ihn auch das

Auge des Menschen nicht sieht. Freilich ist es das allerschwerste für den Menschen, sich ein rechtes Bild davon zu machen, denn es wird nicht durch irgendeinen Sinneseindruck unterstützt. Wer aber nur imstande ist, einen klaren Gedanken zu erfassen, der vermag mit einem geringen Aufwand von Überlegung und Aufmerksamkeit in seinem Innern die Wahrheit lebendig zu erhalten, dass er G-tt selbst seine Sache vorträgt, zu Ihm fleht und Ihn bittet, und dass G-tt ihn anhört und seinen Worten folgt, ganz so wie unter den Menschen der Eine spricht und der Andere ihn anhört.

Hat man sich diesen Gedanken sich völlig zu eigen gemacht, dann folgt das Zweite und Dritte. Man denke an die Erhabenheit G-ttes, dass er über allem Ruhm und Preis hoherhaben ist, über jede Art der Vollkommenheit, die wir uns in unserer Phantasie ausmalen könnten, und man denke andererseits an die minderwertige, niedere Stellung, die der Mensch schon auf Grund der groben Materie seines Körpers einnimmt und erst recht aufgrund der Sünden, die er in seinem Leben begangen hat. Bei solchen Gedanken muss sein Herz in diesen Augenblicken zittern und beben, wo er vor G-tt redet, Seinen Namen erwähnt und sich bemüht, vor Ihm Gefallen zu finden. Das meint die Schrift mit den Worten: „Dienet G-tt mit Ehrfurcht, jubelt unter Zittern (Tehillim 2,11)!“ — „G-tt, Furcht gebietend im Rate der Heiligen, hoherhaben für seine ganze Umgebung (Tehillim 89,8).“ Die Engel nämlich stehen G-tt näher als die körperlichen Wesen,

sie können sich daher Seine erhabene Größe leichter vorstellen, und die Ehrfurcht vor Ihm ist darum bei ihnen grösser. Der König David aber durfte sich rühmen: „Ich neige mich vor Dir in Deinem heiligen Tempel voll Ehrfurcht (Tehillim 5,8).“ Ferner heißt es: „Er war voll Scheu vor meinem Namen (Malachi 2,5).“ Und ferner: „Mein G-tt, ich bin zu tief beschämt, als dass ich mein Angesicht zu Dir erheben könnte (Esra 9,6).“

Diese Ehrfurcht muss zuerst im Innern stärken, dann müssen ihre Wirkungen auch an den äußeren Organen in die Erscheinung treten. Den Kopf gesenkt, den Körper geneigt, die Augen niedergeschlagen, die Hände gefaltet, wie ein geringer Knecht vor einem mächtigen

König steht. So erzählen sie im Talmud: „Raba faltete die Hände beim Gebet, wie ein Knecht vor seinem Herrn (Schabbat 10,1).“ — Bisher war die Rede von der Demut und der keuschen Scham und Zurückhaltung. Wir haben noch über die Ehre zu sprechen, die man G-tt und seinen Geboten erweisen muss.

Wie man die Mitzwot ehren und wertschätzen soll, das haben unsere Weisen in der Mahnung ausgesprochen, die sie an das Schriftwort knüpfen: „Er ist mein G-tt, ich will Ihn in Schönheit verherrlichen (Schemot 15,2).“ In Schönheit verherrlichen bei der Ausübung der Mitzwot, durch schöne Zizzis, schöne Tefillin, eine schöne Sefer Tora, einen schönen Lulaw usw (Schabbat 133,2).“ So sagen sie: „Um die Ausübung einer Mitzwa schön zu gestalten, musst du bis zu einem Drittel über den gewöhnlichen

Preis gehen. Bis dahin geht es auf deine, was darüber geht auf G-ttes Rechnung (d. h. G-tt segnet dich dafür noch hienieden mit Gütern (Bawa kama 9,1)).“ So sprechen „die Lippen unserer Alten in ihrer Weisheit es deutlich aus (Ijow 33,3)“, dass es nicht mit der Ausübung der Mitzwa allein getan ist, dass man sie mit Ehren schmücken soll. Sie wollen der Meinung dessen entgegentreten, der es

sich leicht machen will und darum sagt: Ehrenbezeugungen gibt es doch nur gegenüber den Menschen, die von solchen Nichtigkeiten sich betören lassen. G-tt aber kümmert sich nicht um dergleichen. Er ist ja über alle diese Dinge hoch erhaben. Ist die Mitzwa richtig ausgeführt, so genügt

das doch! In Wirklichkeit aber wird der Herr, gelobt sei Er, der G-tt der Ehre genannt, und wir sind verpflichtet, Ihn zu ehren, wenn Er auch unserer Ehrenbezeugungen nicht bedarf und sie nicht von Ihm als teurer Schatz betrachtet werden. Wer es darum dort daran fehlen lässt, wo er viel hätte bieten können, ist nichts anderes als ein Sünder. Das ist's, was den Propheten Malachi auf Geheiß G-ttes die erbitterten Worte sprechen lässt (Malachi 1,8): „Und wenn ihr ein blindes Tier als Opfer darbringt, so ist das bei euch nichts Schlimmes, und wenn ihr ein lahmes oder krankes darbringt, so ist das auch nichts Schlimmes! Bringe es doch deinem Statthalter zum Geschenk — ob er dir dann wohl günstig gestimmt sein oder dir Huld erweisen wird!“ Wir sollen uns, nach der Mahnung der Weisen, beim G-ttesdienst genau umgekehrt benehmen.

***"Um die Ausübung
einer Mitzwa schön zu
gestalten, musst du bis
zu einem Drittel über
den gewöhnlichen
Preis gehen..."***

Sie sagen über das Wasser, das über Nacht nicht zugedeckt wurde, (und in das daher etwas hineingekommen sein könnte), dass man dürfe es auch dann nicht benutzen kann, wenn man es durchgesiebt hat. Denn auch wenn es für profane Zwecke gestattet ist, so doch nicht im Heiligtum. „Bringe es doch deinem Statthalter zum Geschenk!“ Man bedenke, dass doch eigentlich nichts Besonderes mit dem Wasser geschehen sein kann, das man durchgesiebt hat, und dass es für profane Zwecke erlaubt ist und doch ist es im Heiligtum verboten. Nur deshalb, weil die Ehrerbietung, die wir ihm schuldig sind, dadurch verletzt würde. Im Sifre (Dewarim 12,11) heißt es: „Wenn man etwas gelobt, so darf man nur das Erlesenste darbringen.“ Und bei Kain und Hewel finden wir, dass Hewel von den Erstlingen seiner Herde, von den besten brachte, während Kain, wie unsere Weisen die Schriftworte näher erklären, (Bereschit Rabba 22,5) von dem Abfall der Frucht des Erdreichs brachte. Was war die Folge? „G-tt wandte sich zu Hewel und zu seiner Gabe, zu Kain aber und zu seiner Gabe wandte Er sich nicht.“ (Bereschit 4,4) Und Malachi sagt: „Fluch treffe den, der kargt, der, wenn er in seiner Herde ein männliches Tier hat und ein Gelübde tat, dem Herrn dann ein fehlerhaftes Muttertier opfert! Denn ein großer König bin Ich, spricht der Herr der Heerscharen (Malachi 1,14).“ Eine ganze Reihe von Bestimmungen haben unsere Weisen getroffen, damit die Mitzwot nicht geringschätzig behandelt werden. Wir führen nur den Ausspruch an: „Wer eine Torarolle ohne Hülle anfasst, wird ohne Hülle begraben, weil er sie geringschätzig behandelt hat (Schabbat 14,1¹).“

Die Form, in der die Erstlingsfrüchte zum

Tempel gebracht wurden, kann uns einen Hinweis darauf geben, wie „die Ausübung der Mitzwot in Schönheit“ gedacht ist. Wir lesen (Bikurim 3,3): Der Stier (der zum Mahlopfers bestimmt war) zog vor ihnen einher, die Hörner mit Gold bezogen, den Kopf geschmückt mit einem Kranz von Oliven. Die Reichen brachten ihre Erstlingsfrüchte in Körben aus Silber und Gold, die Armen in Körben, geflochten aus geschälten Weiden. Ferner (Bikurim 3,3): Dreierlei Frucht gab es bei der Darbringung der Erstlingsfrüchte. Die Erstlinge selbst, die Früchte, die man (beim des Absondern der Erstlinge) noch hinzufügte, und die Früchte, die man als Schmuck oben drauflegte. Wir haben hier ein deutliches Beispiel dafür, wie weit man über die eigentliche Mitzwa hinausgehen soll, wenn man sie in Schönheit üben will, es belehrt uns darüber, wie wir es mit allen anderen Geboten in der Tora halten sollen. Raba zog sich eine bessere Fußbekleidung an, wenn er beten wollte, (Schabbat 10,1) er führte dann das Schriftwort an: „Rüste dich für deinen G-tt, Israel!“ (Amos 4,12) Zu dem Verse: „Und Rivka nahm die guten Kleider ihres ältesten Sohnes Esaw“ (Bereschit 27,15) bemerken die Weisen: „R. Schimon,' der Sohn Gamliels, pflegte zu sagen: Ich habe meinen Vater immer bedient und ihm doch nicht den hundertsten Teil der Ehre erwiesen, die Esaw seinem Vater erwies. Wenn ich den Vater bediente, tat ich es in schäbigen Kleidern, aber wenn Esaw den Vater bediente, zog er sich königliche Gewänder an (Bereschit Rabba 65,16). Wenn dies gegenüber einem Wesen aus Fleisch und Blut gebührt, um wie viel mehr gegenüber dem Könige aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei Er! Wer daher vor Ihn hintritt, um zu beten, muss so vor Ihm sitzen, wie man vor einem großen König sitzt.

Dazu gehört auch, dass man die Schabbate

1 Dort wird freilich der Ausdruck „ohne Hülle begraben“ im übertragenen Sinne genommen: Der Beschäftigung mit der Tora ist dann die Weihe genommen, wenn man die Torarolle nicht ehrt. Vgl. daselbst

und Festtage ehre; wer sie besonders ehrt, macht seinem Schöpfer zweifellos Freude, denn es ist ja Sein Gebot: „Du sollst ihn ehren!“ (Jeschaja 58,13) Und wenn uns das einmal feststeht, dass es eine Mitzwa ist, ihm Ehre zu erweisen, so werden die Formen, in denen wir sie zum Ausdruck bringen, viele sein. Im Allgemeinen gilt hier folgende Regel: Wir müssen alles tun, um den Schabbat zu etwas Besonderem zu machen. Darum haben die Alten, ein jeder in seiner Weise, sich persönlich um die Vorbereitungen zum Schabbat bemüht (Schabbat 119,1): Rabbi Abuha saß auf einem elfenbeinernen Sessel (Ein Beweis seines Reichtums.) und fachte das Feuer an. Raba salzte seine Fische ein, R. Safra sengte einen Kopf ab, R. Chunna zündete Lichter an, R. Papa drehte den Docht, R. Chisda schnitt Rüben, Rabba und R. Josef spalteten Holz. R. Nachman lief ein und aus mit Lasten auf der Schulter. Er sagte: „Wenn R. Ammi und R. Assi zufällig zu mir kämen, würde ich da nicht ihnen zu Ehren mir Lasten auf die Schulter laden?“ Der Vergleich R. Nachmans ist sehr lehrreich. Er stellte sich vor, was er für einen Menschen tun würde, den er gern ehren möchte, und genau dasselbe tat er für den Schabbat. Auf solche Fälle bezieht sich das Wort: „Man soll klug zu Werke gehen in der G-ttesfurcht.“ (Brachot 17,1) Es gilt eben, von dem Einen auf das Andere zu schließen; etwas Neues zu erfinden, um seinem Schöpfer eine Freude zu bereiten. Wir zeigen damit auf alle mögliche Weise, dass wir für die Erhabenheit, mit der Er uns überragt, das rechte Verständnis haben, weil wir allem, was mit Ihm in Beziehung

Wir müssen alles tun, um den Schabbat zu etwas Besonderem zu machen.

steht, so große Ehre erweisen. Und wenn Er in seiner großen Güte sich zu uns niederen Wesen herabgelassen und uns die Ehre erwiesen hat, uns Seine heiligen Gebote anzuvertrauen, so müssen wir unsererseits zumindest diesen Geboten jede mögliche Ehre erweisen und zum Ausdruck bringen, wie wir sie wertschätzen. Das ist die rechte Furcht, die Ehrfurcht, von der wir oben gesprochen, sie hängt mit der Ehrerbietung zusammen, die sich ihrerseits wiederum mit der innigen Liebe berührt. Darüber, mit G-ttes Hilfe, später noch mehr! Die Furcht vor der Strafe ist etwas Anderes, sie ist nicht das Richtige und führt nicht zu den Vorzügen und Tugenden, die wir jetzt behandeln.

Um auf den Schabbat zurückzukommen; Der Talmud erzählt (Schabbat 119,1): R. Anan zog sich einen einfachen Rock am Freitag an, damit, wenn er am Schabbat seine guten Kleider anzog, noch deutlicher zu erkennen wäre, dass er den Schabbat in Ehren hielt. Also nicht allein die positiven Vorbereitungen, die man für den Schabbat trifft, sind eine solche Ehrenbezeugung, sondern auch das Negative, das einen Schluss gestattet auf die Ehrerbietung, die dem Schabbat zu Teil wird, auch das ist ein Teil der Mitzwa. Wir erinnern noch daran, dass es aus Rücksicht auf den Schabbat verboten ist, Freitags am späten Nachmittag eine größere Mahlzeit zu sich zu nehmen (Gittin 38,2).

Die Ehrfurcht vor G-tt zeigt man ferner durch die Ehrerbietung, die man der Tora und ihren Jüngern zollt. Es heißt ausdrücklich: „Wer die Tora ehrt, wird auch vor Menschen geehrt.“ (Pirke Awot 4,6) Und die Weisen bemerken (Sanhedrin 102,2): R. Jochanan sagt: „Weshalb ist dem König

Achow das Glück einer zweiundzwanzigjährigen Regierung zu Teil geworden, weil er die Tora geehrt hatte, die in zweiundzwanzig Buchstaben gegeben wurde.“ Ferner (Brachot 18,1): „Wenn man von einem Orte zum andern zieht, darf man die Torarolle nicht in einen Sack tun und diese auf den Esel legen, auf dem man reitet, sondern man lege sie an den Busen.“ Sie verbieten es ferner (Moed Katan 25,1) auf einem Diwan zu sitzen, auf dem eine Torarolle liegt. Es ist verboten, heilige (Eruwin 98,1), oder halachische und haggadische Schriften (Maim. Hilch. Sefer Tora 10,5) zu werfen, es ist ebenfalls verboten, Propheten- und Haggiographenbücher auf einen Pentateuch legen (Megilla 27,1). Das sind die Dinge, die die Weisen jedem Jisraeliten verboten haben. Dem Frommen nun kann das ein Fingerzeig sein, dass er noch viel mehr ähnlicher Dinge zu Ehren des Ewigen, seines G-ttes, tun soll.

Die Ehrfurcht kommt ferner zum Ausdruck in dem Streben, sich mit den Worten der Tora nur in völliger Reinheit zu beschäftigen, an unsauberen Orten über die Tora nicht mal nachzudenken, sie nicht mit unreinen Händen zu lesen. Die Weisen haben ja viele diesbezügliche Mahnungen ausgesprochen. (Schabbat 10,1)

Dass man die Toragelehrten ehren soll, das

steht ja ausdrücklich in der Schrift: „Vor dem grauen Haupt sollst du aufstehen und den Alten ehren,“ (Wajikra 19,32) (den Alten, d. h. den, der im Studium alt geworden) (Kidduschin 32,2). Daraus können wir lernen, dass der Fromme ihnen jede nur irgend mögliche Ehre erweisen muss. Die Weisen sagen ferner (Kesubot 103,2 nach Tehillim 15,4): „Die G-ttesfürchtigen ehret er“, damit sind Männer wie Jehoschafat der König von Jehuda gemeint; wenn er einen Gelehrten sah, dann stand er von seinem Throne auf, umarmte und küsste ihn und sprach zu ihm: „Mein Meister, mein Lehrer!“ Und R. Sera setzte sich, als er zu schwach zum Lernen war, an den Eingang des Lehrhauses, und stand vor den Gelehrten auf, um so eine Mitzwa erfüllen zu können. (Brachot 28,1) Das sind alles Dinge, von denen wir erkennen, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, daran Gefallen findet, dass Er Seine Meinung darüber kundtat. Und wer nun seinem Schöpfer Freude bereiten will, der wird auf diesem Wege fortschreiten, wird immer neue Möglichkeiten entdecken, um das zu tun, was vor Ihm das Rechte ist.

Fortsetzung folgt ijH.



Die Fischbehälter



Aleppo

Für die Talmide Chachamim von Aleppo (Aram Zowa) in Syrien war es ein großer Tag, alle Jehudim dieser Gemeinde freuten sich: Schon seit längerer Zeit hatte der Rabbinerstuhl dieser bedeutenden Gemeinde leer gestanden. Man hatte keinen passenden Kandidaten gefunden, welcher dem Kaliber der großen Gelehrten dieser Stadt würdig gewesen wäre, um dieses Rabbinat zu übernehmen. Die Gemeinde Aleppo war mit geistigem Reichtum sehr gesegnet, von materiellem Reichtum konnte jedoch überhaupt keine Rede sein.

Bei den meisten Einwohnern des jüdischen Aleppo handelte es sich um Talmide Chachamim. Sie waren klug, hatten außergewöhnliche Charaktereigenschaften und große G-ttesfurcht. Sie stammten zum größten Teil von den Jehudim ab, die aus Spanien vertrieben worden waren. Bei der Ankunft in Syrien besaßen sie nichts weiter als das, was in einen kleinen Rucksack passte, sie konnten sich kaum über Wasser halten. Diese Armut jedoch hinderte sie

nicht daran, eine geistig blühende Gemeinde aufzubauen. Als der geistige Führer starb, hinterließ er eine große Lücke. Nicht nur der Rabbinerstuhl in der Synagoge blieb verwaist, es entstand auch eine Leere in den Herzen der Gemeindemitglieder.

Die Vorsteher der verwaisten Gemeinde sandten Raw Josef Karo in Zfat einen Brief und baten ihn, ihnen doch einen Raw zu suchen.

Es dauerte nicht lange, da traf auch schon die Antwort von Raw Josef Karo ein. Er teilte der Gemeinde mit, dass er ihnen einen passenden Raw gefunden habe: „Ich schicke euch einen Mann, der so ist wie ich selbst“, schrieb Raw Josef in seinem Brief.

Die Leute von Aleppo freuten sich. Wenn dieser große Raw ihnen so etwas schrieb, dann musste es sich wohl wirklich um einen wichtigen und bedeutenden Mann handeln, den er als Raw für sie gewählt hatte.

Einige Nachforschungen über den neuen Raw - Rabbi Schmu'el Laniado - ergaben, dass



Raw Josef Karo

es sich tatsächlich um eine große Persönlichkeit handelte. Er stammte ebenfalls aus Spanien und hatte sich nach der Vertreibung in Adrianpolis (Edirne) niedergelassen.

Trotz ihrer Armut bemühten sich die Gemeindemitglieder von Aleppo, den Raw gebührend zu empfangen. Das Bet Midrasch wurde ihm zu Ehren gereinigt und mit Rosen und anderen wohlriechenden Blumen geschmückt. Auch zündeten sie in jedem Winkel der Synagoge Kerzen an, damit diese gut beleuchtet war.

Die Kinder der Talmud Tora stellten sich frisch gewaschen und sauber gekleidet in Reihen auf und schwenkten dem Raw zu Ehren Fahnen in den Händen. Ein Orchester begleitete den hellen Gesang der Kinder. Die Frauen bereiteten alle möglichen Kuchen vor und bereiteten Süßigkeiten zu, um auch damit zur festlichen Stimmung beizutragen. Die Gemeindemitglieder versammelten sich um die Vorsteher, welche den Raw mit Segenswünschen empfangen

wollten. Noch während die Gemeindevorsteher gespannt und aufgeregt warteten, fuhr ein Wagen vor, in welchem ein beeindruckender Mann mit feinen jüdischen Gesichtszügen saß. Sie zweifelten nicht daran, dass es sich hierbei um ihren Raw handeln musste. Die Gemeindevorsteher eilten herbei und traten ehrfurchtsvoll an den Raw heran, um diesen offiziell zu begrüßen.

Als sie jedoch an dessen Kutsche gelangt waren, blieben sie angeekelt stehen. Zuerst versuchten sie das Gefühl der Übelkeit, welches in ihnen hochkam, zu unterdrücken, doch gelang es ihnen nicht lange. Manche sahen sich gezwungen, sich die Nase zuzuhalten. Der überaus üble Geruch, der aus dem Wagen des Rabbiners drang, war ganz einfach unerträglich. Ursprung dieses abstoßenden Geruches waren Gefäße voller Fische - aller möglichen Arten und Größen.



War das wirklich ihr Raw, fragten sich die Leute. Sein Gesicht ließ jedoch keinen Raum für irgendwelche Zweifel.

Die Gemeindevorsteher traten zögernd an den Mann heran und begrüßten ihn, während er inmitten der toten Fische saß.

Aus Ehrfurcht vor seiner Gelehrsamkeit sagten sie nichts über die Fische. Wenn der „Bet Josef“ ihnen diesen Mann empfohlen hatte, dann würden sie keine unnötigen Fragen stellen. Einen Augenblick lang überlegten sie sich, ob er wohl mit Fischen handle. Doch konnte das gar nicht sein. Welcher Fischhändler würde denn mit einer solchen Riesensmenge fauler

Fische in ihre Stadt kommen?! Wer sollte sie ihm schon abkaufen?

„Da fällt mir ein“, sprach plötzlich einer der Jehudim. „Sicher möchte der Raw nicht, dass ihm zuviel Ehre erwiesen wird. Er ist ein bescheidener Mensch und eine großartiger Empfang ist ihm bestimmt zuwider, weshalb er es vorzog, von faulen Fischen umringt in unser Dorf einzuziehen...“

„Du könntest vielleicht Recht haben“, antwortete sein Freund zweifelnd. „Aber eine solche Erklärung kann ich nicht so einfach akzeptieren.“

In diesem Moment wandte sich der Raw an die Anwesenden: „Rabotai, zeigt mir doch bitte den Ort, den ihr für mich als Wohnung bestimmt habt, und schickt den Wagen mit den Fischen dorthin“,

„Ein Raw würde sicher nicht mit den Fischen zusammen wohnen. Das bedeutet wohl, ich meine, dann muss wohl angenommen werden, dass der Mann kein Raw, sondern eher ein Fischhändler ist“, flüsterte der Gemeindepräsident seinen Kollegen u.

„Wir wollen doch nicht gleich irgendwelche voreiligen Schlüsse ziehen. Warten wir ab, um zu sehen, wer der Raw eigentlich ist“ riet einer aus der Gemeinde.

Die Gemeindevorsteher boten dem Raw einen Platz an und setzten sich ehrfürchtig neben ihn. Freudig und ganz so, wie es sich gehörte, wurde der Raw sodann von der Gemeinde empfangen. Er strahlte Weisheit aus. Die Gemeindevorsteher machten zuerst ernste Gesichter, denn sie waren sich noch immer nicht im Klaren darüber, was es mit den Fischen auf sich hatte. Doch sprachen sie ihre Gedanken nicht aus. Sie lauschten den Worten des Raw, die sie wie Lebenselixier in sich aufsogen. Nach einigen Stunden begann sich die Gemeinde allmählich zu zerstreuen. Bevor der Raw nach Hause ging, bat er die

Gemeindevorsteher, sich doch zu versammeln, da er mit ihnen zu sprechen wünsche.

„Auf dem Schiff, mit dem hierher kam“, erzählte er ihnen, „reiste auch ein nichtjüdischer Seefahrer. Dieser erzählte den Passagieren, dass er von Beruf Fischer sei und frische Fische an verschiedene Orte brachte. Jede Nacht pflegte der alte Fischer an Deck zukommen, um allen, die daran interessiert waren, Geschichten zu erzählen. Dann pflegte er Fischerlieder zu singen. Ich saß in meiner Ecke und lernte Tora, sodass ich die Geschichten des Mannes nicht mitbekam. Ich wusste nichts von all den Gefäßen voller toter Fische, die sich im Abteil des alten Fischers stapelten.“

Eines Nachts aber, als der Fischer an Dock saß und wie immer seine Geschichten erzählte, trank er zuviel von einem starken alkoholischen Getränk. Er wurde plötzlich ohnmächtig. Seine Freunde versuchten, ihn wieder zu sich zu bringen - jedoch vergeblich. Der Fischer starb!

Da der Mann ganz alleine auf dem Schiff gereist war, wusste man nicht, wem man seine Gefäße geben sollte. Man fragte den Kapitän, was man mit dem Besitz des Verstorbenen machen sollte. Dieser schlug vor, alles einem der Passagiere zu verkaufen. Die Matrosen kamen an Deck und riefen aus, dass die Fische an den Meistbietenden zu verkaufen seien.

Die Leute fingen an zu lachen. Was sollten sie den mit all diesen Fischen tun? Sie würden doch sicherlich verderben, noch bevor man an Land kommen würde!

Ich war in mein Lernen vertieft und kümmerte mich nicht um das, was auf dem Schiff vorging. Als ich aber von dem Verkauf hörte, dachte ich mir: „Ihr seid doch eine arme Gemeinde. Weshalb sollte ich euch nicht mit Fischen erfreuen, insbesondere wenn diese praktisch nichts kosteten!“

Ohne nachzudenken trat ich an den Matrosen heran und teilte ihnen mit, dass ich die Fische

kaufen wollte. Als die Fische dann in meiner Kajüte lagerten, begannen sie, unangenehm zu riechen. Da kamen mir Zweifel, ob ich wohl richtig gehandelt hatte, einen derartigen Handel abzuschließen. Doch tröstete ich mich damit, dass ich es gut gemeint hatte und ein Mensch niemals eine gute Tat bereuen sollte." So erzählte der Raw seinen überraschten Zuhörern.

„Der Himmel war mondhell und sternklar. Ich legte mich in meiner Kajüte hin, welche ich nun mit einer großen Menge Fische teilen musste. Doch konnte ich nicht einschlafen. Der strenge Geruch, welcher aus den Fischbehältern strömte, störte mich. Ich stand auf, trat an die Gefäße heran und betrachtete sie prüfend. Plötzlich kam es mir vor, als befände sich etwas unter den Fischen. Ich begann, die Fische beiseite zu schieben. Und siehe da: Unter den Fischen kamen ordentlich gestapelte, kleine Schachteln hervor. Ich öffnete die Schachteln. Mir funkelten Edelsteine entgegen, deren Glanz mich buchstäblich blendete.

„Haschem hatte mir auf eine wunderbare Weise einen Schatz geschickt. „Man muss diesen Schatz verstecken“, dachte ich und deckte die Edelsteinschachteln wieder mit den Fischen zu. Wie dankte ich HKB“H, als die Fische weiter verfaulten und mit ihrem abscheulichen Geruch alle fern hielten!

„Meine Freude war groß, dass ich dieser heiligen Gemeinde Edelsteine bringen kann, damit sie finanziell auf eine gesunde Basis gestellt wird.“

Die Gemeindevorsteher warfen sich gegenseitig Blicke zu und staunten über die Geschichte. Rasch verbreitete sich die Kunde von dem Schatz in der Gemeinde Aleppo.

Am meisten aber freuten sich die Jehudim über den allergrößten und wichtigsten Schatz - ihren Raw nämlich.

Um das Wunder mit den Fischgefäßen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, nannte



der Gaon Rabbi Schmuel Laniado, Raw von Aleppo, seine Sefarim „Kelim“- Gefäße. Damit deutete er auf die Gefäße hin, welche die soeben beschriebenen Schätze enthielten: „Kli Jakar“, „Kli Pas“ und „Kli Chemda“.

Noch bis zum heutigen Tage ist dieser Zaddik und Gadol unter dem Namen „Ba'al Hakelim“ bekannt.



Mit freundlicher Genehmigung des Verlags "Die Jüdische Zeitung"

ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSEITE
unterstützen



Wochenabschnitt



13. September 2018 | Rav Chaim Grünfeld

Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung G'ttes Wunder

Monat Elul



22. August 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Kinderecke



22. August 2018 |

Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Messilat Jescharim



13. September 2018 | Rabbi Moshe Chaim Luzzatto

Messilat Jescharim – 11 – Die
Gewinnsucht und andere
Einzelheiten

Jüdische Erziehung



22. August 2018 | Rav Matityahu Salomon

Pfade zur Erziehung –
Aufmerksamkeit und Liebe

Du sollst bleiben a Jid



22. August 2018 | Rav Hirschak Silber

Du sollst bleiben a Jid – Zweiter
Teil – Kasan

Vor dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Rav Elchanan Benim Wasserman

Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Ikveta deMeschicha) Teil 3

Pirkey Awot



2. August 2018 | Rav Meir Lohmann

Kommentar zu Pirkey Awot – Wie
der Mensch G'tt versucht

Jüdische Gesetze



13. September 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Neueste Audio und Video



23. August 2018 | Dr. Meleche Menses

Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



23. August 2018 | Dr. Meleche Menses

Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



23. August 2018 | Dr. Meleche Menses

Vor dem Eintreffen des Moschiach



www.beerot.de

